

Dortmunder Tageblatt

Erstein täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gefeiertage.
Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden Sonntagsblatt 50 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.
Notationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schanget, Dortmund.

verbunden
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage
sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.
Eredition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 25 Pf.
Reklamen
die 4 gepaltene Bettelle oder deren Raum 60 Pf.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei mangelfeher Bezeichnung der Inserationsstellen durch
die Angabe der Rubrik oder durch die Rubriknummer
für die Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgedruckten
Zugabe übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Schanget, Dortmund.

Nr. 21.

Dortmund, Mittwoch, den 26. Januar 1910.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Zurückhaltung des Reichskanzlers.

Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat am Freitag im preussischen Abgeordnetenhaus den Vorwürfen über sein fernbleiben bei den parlamentarischen Verhandlungen für alle Zukunft die Spitze abbrechen zu können geglaubt durch die Erklärung, daß er so oft erscheinen werde, wie es die Verantwortung des ihm obliegenden Amtes erfordere, die Politik der Regierung persönlich vor dem Landtage zu vertreten, und daß er jedesmal zu viel sagen werde, wie er zur Rechtfertigung dieser Politik für notwendig halte. Der Reichskanzler ist gewiss selbst nicht überzeugt davon, daß er mit diesen Worten für alle Zukunft Erklärungen über seine Zurückhaltung und seine Zurückhaltung gegenüber dem Parlament vorbringen könnte. Er scheint auch die Bestimmung der Verfassung nicht berücksichtigt zu haben: Jede Kammer kann die Gegenwart des Ministers verlangen. Herr von Bethmann Hollweg kann sich übrigens nicht beklagen, daß er anders behandelt wird wie seine Vorgänger. Denn die Klagen über allzu große Zurückhaltung des Reichskanzlers sind fast so alt wie das Deutsche Reich selbst, und mit Ausnahme vielleicht des Fürsten Bismarck hat jeder Kanzler mehr als einmal die Frage hören müssen: „Daden wir noch einen Reichskanzler?“ Schon in den siebziger Jahren ist im Reichstag wie im preussischen Landtag heftige Klagen geführt worden, daß Fürst Bismarck auch wichtigen parlamentarischen Verhandlungen fernbliebe. Fürst Bismarck liebt es, auch während der parlamentarischen Verhandlungen vor dem Reich und der Unruhe der Reichshauptstadt oft wochenlang Schutz zu suchen in der Ruhe von Vauxin oder Friedrichsruh. Graf Caprivi befand sich in ähnlicher Lage wie heute Reichskanzler v. Bethmann Hollweg. Ihm war die auswärtige Politik recht wenig vertraut. Er war sogar noch schüchtern, als Herr v. Bethmann Hollweg, weil ihm als Militär auch die Fragen der inneren Politik vielfach nicht geläufig waren. Darum war es begreiflich, daß Graf Caprivi im Parlament nur sprach, wenn er durchaus reden mußte; sonst aber den sachkundigen Reichsministern und Staatssekretären die Vertretung von Forderungen der Regierung im Parlament überließ. Auf Caprivi folgte Fürst Hohenhausen, ein längst verbrauchter Greis, für den die Würde des Reichskanzlers nur eine schwere Bürde war. Niemand ist die Frage: „Haben wir noch einen Reichskanzler?“ mit mehr Recht gestellt worden als in den Jahren, da „Onkel Ulodwig“ nach eigener Angabe seine Hauptaufgabe darin erblickte, Schlimmeres zu verhindern. Fürst Bismarck war wie kein anderer Reichskanzler bestrebt, gute Beziehungen zum Parlament zu unterhalten. Um so auffälliger tritt jetzt die Schweißigkeit und Zurückhaltung seines Nachfolgers hervor.

Es wäre verfrüht, über Herrn von Bethmann Hollweg heute schon ein abschließendes Urteil fällen zu wollen. Wie er sich behaupten wird, hängt nicht allein von ihm selbst, sondern auch von einem großen Teil von dem Kaiser und von der Gestaltung des persönlichen Verkehrs zwischen dem Kaiser und seinem ersten Ratgeber ab. Fürst Bismarck war der erste Kanzler, der es wirklich verstanden hat, einen starken Einfluß auf den Kaiser auszuüben, so daß einige Jahre das Wort Bismarck verblähte: der Kaiser wird sein eigener Kanzler sein. Er ist überhaupt aus der großen Zahl von Ministern und Staatssekretären der letzten zwanzig Jahre, vielleicht mit Ausnahme des Admirals Hollmann, der einzige gewesen, der dem Kaiser rein menschlich nahegekommen ist. Wenn auch Miquel eine Zeitlang als „Mann des Kaisers“ dessen ganz besonderen Vertrauens sich rühmen durfte, herrschte doch im Verkehr des Kaisers mit ihm ein anderer Ton als bei den Besuchen, die der Kaiser lange Zeit hindurch fast alltäglich bei der Kaiserin vom Spaziergang im Tiergarten seinem Puzfreund Bernhard abholte.

Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg befindet sich in einer ähnlichen Lage wie Graf Caprivi. Beide Männer verfügen über ein reiches Wissen und über eine durch große Arbeitsfähigkeit noch verstärkte hohe Arbeitskraft. Aber beiden fehlt die glatte Veredamkeit und verbindliche Art der Menschenbehandlung, in der Fürst Bismarck im jahrelangen diplomatischen Verkehr eine fast unerreichte Meisterleistung erlangt hatte. Große und kleine Propheten stellen dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg ein baldiges Scheiden aus dem Amt in Aussicht. Es wäre möglich, sich an solchen undankbaren Prophezeiungen zu beteiligen. Der Reichskanzler wird Sorge tragen müssen, daß er dem Schicksal des Ministers Hohenhausen, dessen erste Natur dem Uebermaß an Arbeit und Enttäuschungen nicht gewachsen war, Herr von Bethmann Hollweg wird sich kaum mit ähnlicher Leichtigkeit wie einst der gute „Onkel Ulodwig“ darüber hinwegsetzen, daß sorgsam vorbereitete und nach eingehendem Studium gelassenhaft getroffene Entscheidungen jäh über den Haufen geworfen werden. Unter Berücksichtigung des schwierigen Verkehrs zwischen Kaiser und Kanzler muß die Schweißigkeit und Zurückhaltung des Reichskanzlers gegenüber dem Parlament milde beurteilt werden.

Deutsches Reich.

Mit welcher Sachkenntnis

auch große literale Zeltungen geleitet worden, beweist die köstliche Volksmeinung. Sie bespöttelt die Meinungsverschiedenheiten, die in den linksliberalen Par-

teien hinsichtlich der Namensgebung für die zu gründende neue Partei bestehen, und fährt dann fort:

Es ist ungemein bezeichnend für die linksliberalen Träumer, daß sie sich nicht einmal über ihren Namen einig werden können. Wie erst, wenn die Programmpunkte zur Beratung kommen! Bald wird's von der verhassten Einteilung heißen: „Es war' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.“

In der Redaktion der Köln. Volksztg. scheint man, statt Zeitungen zu lesen, sich eines gesunden Schlafes zu erfreuen, sonst müßte man dort wissen, daß die Programmpunkte Schwierigkeiten unter den beteiligten Parteien an allererstens hervorgerufen hat, diese vielmehr als so gut wie erledigt angesehen werden kann.

Zum Fall Aueracher

erinnert, so wird den Leipz. N. Nachr. aus München berichtet, der parteilose „Kosener Anzeiger“ daran, daß der frühere Kapuzinerpater sicher darauf gerechnet habe, Erzbischof von München zu werden, und daß ihn die Enttäuschung zum Abfall getrieben habe. Und die bayerischen „Neue Badische Landesztg.“ muß auch ein Schelllein zum Holzstoß beitragen, und läßt sich mitteilen, daß Aueracher schon als Student seine Neigung für das Jüdische bekundet habe. Die Zentrumsprelle trauert noch verhallten Hauptes oder ist mit der Absegnung der Vorwürfe beschäftigt, daß sie die öffentliche Meinung im Fall Aueracher irreführt habe. Wessentlich hat sie's wahrscheinlich nicht getan. Sie ist eher, wie so oft schon, mißbraucht worden von Leuten, denen sie zu Diensten sein muß.

Antrag auf Abänderung der Gewerbeordnung

Dem Reichstage sind bekanntlich Anträge auf Abänderung des Paragraphen 105 a der Gewerbeordnung vorgegangen, wonach eine Immung ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren und Leistungen nicht beschränkt darf. In einer Rundfrage, die die Deutsche Reichs-Zeitung unter den gewerblichen Obermeistern veranlaßte, sprachen sich die meisten für die Aufhebung des Paragraphen 105 a aus. Doch äußerte sich eine starke Minorität gegen jede Beschränkung der Konkurrenz.

Ausmerzung der bürgerlichen Admirale?

Eine Zuschrift an die „Tägl. Rundschau“ sucht in Worte zu fassen, daß die Ernennung des Viceadmirals von Holtenhoff zum Chef der Hochseeflotte unter Uebergehung von drei dienstälteren bürgerlichen Vordermännern lediglich aus Gründen des Dienstes erfolgt sei. Eine solche Erklärung war vorzuziehen; sie wird wahrscheinlich auch im Reichstage abgegeben werden. Die nötigen Gründe findet man ja immer. Aber die Zuschrift an die „Tägl. Rundschau“ kann nicht in Abrede stellen, daß die überangenehm bürgerlichen Viceadmirale — der eine von ihnen, Herr Zene, ist bereits am 11. Dezember gestorben — durch die Bevorzugung von v. Holtenhoffs genötigt gesehen haben, ihren Abschied einzureichen. Auch das kann nicht bestritten werden, daß jetzt die sechs rangältesten Flaggoffiziere dem Adel angehören. Bestehende wird zwar darauf hingewiesen, daß drei von ihnen den Adel erst in den höheren und höchsten Dienststellen erhalten haben. Das ist aber alles andere als ein Gegenbeweis; dadurch wird ja nur bestätigt, daß in neuerer Zeit

Bürgerliche die höchsten Stellen in der Flotte nicht mehr bekleiden dürfen, und daß man die Admirale auf deren Arbeit man nicht verzichten will oder kann, bann lieber „in den Welsland erhebt“.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 25. Jan. Die Kammer bewilligte zur Abänderung der Hochwassersnot zwei Millionen Frk.

Schweiz.

Bern, 25. Jan. Der Oesterreicher Anstalt der im Jahre 1904 einen Revolveranschlag auf den russischen Gesandten v. Sabotowski in Bern abgefeuert hat, ist aus der Irrenanstalt in Krasau entkommen. Man befürchtet, daß Anstalt neue Attentate begehen könnte.

England.

London, 25. Jan. Der Unionist Chamberlain ist mit 12644 Stimmen wiedergewählt worden. Der Stand der Wahlen bis heute Nachmittags 1 Uhr war folgender: 236 Unionisten, 205 Liberale, 35 Mitglieder der Arbeiterpartei, 70 Nationalisten. Die Unionisten gewinnen 110 Sitze.

Italien.

San Remo, 26. Jan. Eine Autovelle hat in der gestrigen Nacht einen großen Teil des Uferlandes von Santo Stefano und Nida in Asurien zerstört. Der Verkehr ist zum Teil unterbrochen, da die Eisenbahnstämme bedroht sind. Die Bevölkerung verläßt die Häuser, die von den wütenden Wassern bedroht sind. Mehrere Häuser sind bereits eingestürzt. Bisher sind keine Opfer an Menschenleben zu beklagen, doch ist die Situation kritisch. Es ist erinnerlich, daß im vergangenen Jahre das Meer in dem Bezirke mehrere Häuser forttrug. Daraufhin errichtete die Regierung Deiche, die aber jetzt von der Flut hinweggerissen worden sind. Auch an der spanischen und portugiesischen Küste herrscht ein furchtbarer Sturm. Bei Bilbao ist der Dampfer „Guipuzcoa“ gestrandet. Von einem Fischerdampfer ertranken bei Leignetto 4 Mann. In der Gegend von Valencia richtete der Sturm große Verheerungen an. In Barcelona herrscht bei 9 Grad unter Null heftiger Schneefall.

Amerika.

New York, 25. Jan. Wie verlautet, beabsichtigt die amerikanische Regierung, eine besondere Kommission zur Befragung der Holltarifffrage nach Berlin zu entsenden. Diese Absicht soll der deutschen Regierung bereits am Sonnabend mitgeteilt worden sein. Man nimmt an, daß es ihre Aufgabe ist, den Präsidenten in bestimmter Weise darüber zu informieren, ob eine ungebührliche Differenzierung Amerikas in Deutschland tatsächlich besteht oder nicht.

Die Kinder des Sträflings.

Roman von A. Sinowka.

Julius ist des Russischen nicht weniger mächtig als des Deutschen und Dora hat sich durch den Verkehr ebenfalls die Kenntnis der Sprache angeeignet, aber was jene Leute dort in ihrem heimischen Dialekt reden, vermögen sie doch nicht zu verstehen.

Jetzt geht die Tür auf und eine Dame tritt ein, eine höchst auffällige Erscheinung, nach der sich sofort aller Wende wendet. Sie ist groß, schlank und jung, höchstens vier bis fünfundzwanzig Jahre.

Auf dem schwarzen Kleiderständer steht eine kostbare Fuchsmütze, und ein prachtvoller Fuchspelz mit Samitüberzug hängt die geschmeidigen Glieder ein. Julius und Dora glauben nicht, daß sie zu ihren Mitpassagieren gehört, denn sie vermögen sich ihrer nicht zu entsinnen, als sie jetzt aber den dicken, grünen Schleier, den sie um Kopf und Gesicht gewendet hat, zurückschlägt, da wissen sie ganz bestimmt, daß sie sie noch nie gesehen haben. Zuge, gleich diesen, vergißt man nie. Sie sind fein und scharf gezeichnet; in der Art, wie die breiten Nasenflügel sich zitternd blähen, liegt etwas leidenschaftliches, das im Verein mit den glühenden, samtschwarzen Augen und dem vollen, mohnblumenroten Mund fast unheimlich wirkt. Die Gesichtsfarbe ist blaß, aber von jener perlmutterweißen Blässe, die nichts Krankhaftes hat.

Bei ihrem Eintritt läßt die Dame ihren Blick prüfend im Raume umherstreifen, es hat den Anschein, als ob sie auf den Tisch ausgehen will, an dem der Stator mit seiner betrunkenen Gesellschaft sitzt, als sie aber zufällig Dora und Julius gewahrt, blüht etwas in ihren Augen auf, für die Dauer einiger Sekunden steht sie überlegend, dann tritt sie entschlossen auf die Geschwister zu.

„Würde ich Sie um eine Gefälligkeit bitten, mein Herr?“ wendet sie sich nach höflichem Blick an Julius.

Dieser ist zuerst so überrascht, daß er kein Wort zu erwidern vermag, doch als läßt ihm keine Zeit, sich von seinem Staunen zu erholen, sondern nimmt ohne weiteres auf dem Stuhl neben ihm Platz und sagt, sich zu

ihm hinbeugend, mit flüsternder Stimme: „Sie sind ein Kavalierr, mein Herr, wie ich sehe, und werden einer Dame nicht einen Wunsch abschlagen, den zu erfüllen Sie nichts kostet, als ein paar Worte. Es handelt sich einfach darum, daß Sie von dem Postmeister dort einen Schlitten nach Konowa für mich mieten. Auf den Preis kommt es nicht an, bieten Sie ihm fünfzig Rubel und mehr, wenn es nötig ist. Hier haben Sie meine Börse.“ Damit drückt sie ihm dieselbe in die Hand.

Die weiße, einschmeichelnde Stimme und mehr noch der beschwörende Blick der dunklen Augen üben eine bezaubernde Wirkung auf den jungen Menschen, der bisher noch nicht viel mit Damen in Verbindung gekommen ist. Dennoch zögert er, weniger aus Widerstreben, der schönen Fremden zu willfahren, als aus völliger Fassungslosigkeit, mit der Antwort.

Doch, da legt sich die kleine Frauenhand auf seinen Arm und drückt ihn leicht. „durch den dicken Fuchspelz glaubt er die Blutwärme zu fühlen.“ „Eilen Sie, eilen Sie, Ihr Zug geht sonst ab!“ flüsterte der rote Mund. „Sagen Sie nicht, daß der Schlitten für mich ist, die Dame weiß, denn sie sehen Sie mit mir sprechen, sagen Sie nur, Sie brauchen einen Schlitten bis Konowa.“

„weiter nichts.“

Taumelnd fast steht Julius auf und schreitet auf den Postmeister zu. „Wollen Sie mir einen Schlitten bis Konowa vermieten?“ spricht er medänisch.

Der Mann blinzelt ihn schlau aus seinen geröteten Augen an. „Warum sollte ich Euch?“ mit besonderer Betonung auf dem „Euch“.

„Nicht einen Schlitten vermieten?“ fragt er und lacht, und seine Fuchsmütze lachen mit. „Aber ein Schlitten ist teuer um diese Jahreszeit, Wäterschen.“ „viel Schnee, viel Schnee und die Russen haben“ ich im Winter alle abgeschafft, bis auf zwei. „die braucht ich für längere Fahrten. Unter vierhundert Rubel könnt Ihr keinen Schlitten bis Konowa haben, Wäterschen. Tut mir selbst leid, aber es geht nicht anders.“ „geht wirklich nicht anders.“

„Da sind die vierhundert Rubel,“ sagt Julius und sucht das Geld aus der Tasche hervor.

Der Postmeister murmelt etwas, das wie ein Dank oder Segenswunsch klingt. „In fünfzehn Minuten wird der Schlitten bereit stehen.“ versichert er eifrig und steht

die Scheine ein. Dann streckt er die Hand gegen Julius aus. „Natschai!“

Julius weiß, daß „Natschai“ Teegeld heißt und ein Wort ist, das im Jarenreich dieselbe Rolle spielt wie im Orient „Badschsch“. Er zögert daher nicht, das Verlangen des Postmeisters zu erfüllen und gibt auch jedem seiner Gefährten, die ebenfalls ihr „Natschai“ murmeln, ein paar Kopelen.

Kaum, daß er an seinen Tisch zurückgekehrt ist, so wird auch schon zur Abfahrt gerufen. Er weiß aus Erfahrung, daß er dessen ungeachtet nicht zu eilen braucht und gern möchte er auch noch ein paar Worte wenigstens mit den interessanten Fremden sprechen, aber Dora läßt ihm keine Zeit dazu. Die kleine Person hat während der ganzen Reise noch nicht ein flüchtiges despotisches Benehmen gezeigt wie eben jetzt. „Wißt Du, daß der Zug ohne uns abfährt?“ herrscht sie den Bruder an und ergreift dann seinen Arm, um nach dem Ausgang zu ihm zu gehen.

„Tausend, tausend Dank, mein Herr.“ spricht die schöne Dame, ihm zum Abschied die Hand reichend. „Ich bleibe für diesen Dienst ewig Ihr Schuldner.“

Sie ist dem Geschwisterpaar bis vor das Stationsgebäude gefolgt und steht mit seltsamen Wädeln zu, wie es in seinem Abteil verschwindet.

„Warum hastest Du es nur so eilig?“ fragte Julius unwirsch die Schwester, die quer vor dem Fenster steht und angelegentlich hinausguckt.

Dora gibt jedoch keine Antwort, sondern tritt ungeduldig von einem Fuß auf den andern, erst als der Zug sich endlich langsam in Bewegung zu setzen beginnt, dreht sie ihr Gesicht wieder dem Bruder zu, um sich dann mit einem Seufzer der Erleichterung auf ihren Sitz zu werfen.

„Gott sei Lob und Dank!“

„Nanu?“ macht er verblüfft.

„Aber Julius, merkst Du denn nicht? Gott, was sind die Männer bloß dummi! Begreifst Du denn nicht, daß Du einer Willkür, wahrscheinlich einer Verschönerung von der ganz gefährlichen Sorte, zur Flucht verholst hast! Das war doch so komisch! Aber wenn es sich um eine hübsche Dame handelt, die Euch verliebte Au-

gen macht, dann habt Ihr Männer gleich den Kopf verloren,“ flüst die kleine altklug hing.

Julius ist nun doch etwas betroffen. Jedenfalls legt der Schwester nüchternen Auffassung sich wie Weidauer auf die Hochflut seines Empfindens. „Aber wenn sie wirklich eine verfolgte Willkür gewesen ist, wie darf sie sich dann so öffentlich hier zeigen, und was hat es für einen Zweck, daß ich den Schlitten für sie besorgen mußte, anstatt, daß sie es selbst tat?“ wendet er kleinlaut ein.

Dora guckt die Ahlsen. „So recht begreifen tue ich das alles auch nicht, aber ich meine, sie hat die Leute bestochen und darum halten sie sie nicht auf.“

Hörst Du nicht, wie der Postmeister zu Dir sagte, warum sollte ich Euch denn nicht einen Schlitten vermieten, Wäterschen? Er mußte es selbstverständlich ganz genau, daß der Schlitten für die Dame bestimmt war, aber ihr selbst traute er sich aus Furcht vor der Polizei nicht, einen zu geben, während er sich, wenn Du ihn mietetest und bezahltest, immer noch damit herausreden konnte, daß er geglaubt hätte, er wäre für Dich.“

„Wie klug Du bist!“ meint Julius bewundernd.

„Ach, gar nicht klug! Nur Du, mein Lieber, bist taub und blind in dieser Sache, weil sie Dich mit ihren schwarzen Koffenaugen begehrt hat. Habe ich eine Angst angestanden, daß die Polizei doch noch dazwischen käme und uns alle drei verhaftete! Ich danke Gott, als der Zug endlich abging.“

Julius ist so niedergedrückt wegen seiner Kurzsichtigkeit, daß er sich gegen Doras Behauptung, er hätte sich in die schöne Fremde verliebt, gar nicht einmal zu verteidigen wagt. Fatal, daß das erste Abenteuer, welches er in seinem jungen Leben erlebt hat, so kläglich verlaufen muß! Er ist geradezu wütend, daß er sich von der Freundin so am Narrenfuß hat fassen lassen. Wenn er sich ihre schmeichelnde Stimme, in den blendenden Blick ihrer Augen, ihren Händedruck ins Gedächtnis zurückruft, so muß er sich sagen, daß das alles darauf angelegt war, ihn zu betören. Hätte sie ihm zugerufen: „Ich werde verfolgt, retten Sie mich!“ dann, ja dann wäre es natürlich etwas ganz anderes gewesen, dann hätte er sich um ihre Willkür ohne Zögern in die größten Gefahren gestürzt, aber sich so, gleichsam mit verbundenen Augen, fangen zu lassen. „kläglich, einfach kläglich!“ 176.18

Proble...

Gericht zum Tode verurteilt...

Letzte Telegramme.

Die französische Ausstellung in Berlin...

Wahlrechtsänderungen in den Reichsländern...

Die Spende des Großherzogs...

Die Entschädigung für Casablanca...

Verurteilung in Barcelona...

Der Revolutionär Petrov hingerichtet...

Kämpfe in Nicaragua...

Reinhold, 25. Jan. Generalstraße hat den...

Bern, 25. Jan. In einem Gasthause an der...

Standesamts-Nachrichten...

geburt. Ein Sohn: Bergmann...

Am Olympia-Theater gelangt heute Mitt...

Vergangene Nacht verschied plötzlich und unerwartet unser allgemein verehrter

Stadtverordneten-Vorsteher Herr Geheimer Sanitätsrat Dr. Broelemann

im Alter von 70 Jahren.

Seit dem Jahre 1874 hat der Entschlafene ohne Unterbrechung dem Stadtverordneten-Kollegium als Mitglied angehört...

17 Jahre hat er als Vorsitzender die Stadtverordneten-Versammlungen mit großem Geschick geleitet...

Als langjähriger Armenarzt ist er den Ärmsten in unserer städtischen Bevölkerung helfend und lindernd nahe getreten...

In vielen städtischen Kommissionen und Deputationen wird sein oft erprobtes Urteil und sein praktischer Sinn hinfür schmerzlich vermisst werden.

Wie er stets als aufrichtiger, treuer Patriot und echter biederer Westfale nur der nationalen Sache diente...

Sein hohes Ansehen in der gesamten Bürgerschaft sichert ihm ein treues Andenken, sein Name wird den städtischen Vertretungen und in der Geschichte unserer Stadt unvergessen bleiben.

Hörde, den 24. Januar 1910.

Der Magistrat. Die Stadtverordneten-Versammlung. Evers, Bürgermeister. Froning, stellv. Vorsteher.

Harmoniums in allen Stil- und Holzarten von Mk. 75.- an Kauf - Miete - Umtausch Wilh. Hohnrath Söhne

prüfen Sie die einzelnen Teile unserer Herde genau, damit Sie sich überzeugen, dass es solideres nicht gibt! Carl Treeck G.m.b.H.

Grüne Rabattmarken Jacob's Schuhwarenhaus Dortmund, Kuckelke 35.

Verlobungsringe Friedr. Strunck, Westenhellweg 19.

1. Etage, 1. Etage, 3. Etage, 3. Etage

Dortmunder Museums-Verein. Generalversammlung am Sonntag, 30. Januar 1910.

Verschönerungs-Verein. Hauptversammlung am Montag, 31. d. M., abends 8 1/2 Uhr.

PIANOS und Flügel in alibewährter Güte Rud. IBACH Sohn

IBACH Allein-Vortreter: Wilh. Hohnrath, Dortmund, Burgwall 21 u. auf dem Berge 27.

Trauringe massiv goldene, von Mark 5 an, sowie Damen- u. Herren-Paon-Ringe

Bäumer & Co. Gardinen Stores Bettdecken zu Fabrikpreisen Gebr. Engel

PATENTE aller Länder erwirbt u. vertritt vortrefflich Patentbureau

3. Etage, 3. Etage, 3. Etage

Synagogen-Gemeinde. Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers. Donnerstag, 27. Januar, 9 1/2 Uhr: Festgottesdienst und Predigt.

Bekanntmachung. Der Verband Deutscher Elektrotechniker hat die Fassung einzelner, auf die elektrische Beleuchtung bezüglicher Bestimmungen des Württembergischen Polizeiverordnungs über die bauliche Anlage...

Der Verband Deutscher Elektrotechniker hat die Fassung einzelner, auf die elektrische Beleuchtung bezüglicher Bestimmungen des Württembergischen Polizeiverordnungs über die bauliche Anlage...

Der Verband Deutscher Elektrotechniker hat die Fassung einzelner, auf die elektrische Beleuchtung bezüglicher Bestimmungen des Württembergischen Polizeiverordnungs über die bauliche Anlage...

Der Verband Deutscher Elektrotechniker hat die Fassung einzelner, auf die elektrische Beleuchtung bezüglicher Bestimmungen des Württembergischen Polizeiverordnungs über die bauliche Anlage...

Der Verband Deutscher Elektrotechniker hat die Fassung einzelner, auf die elektrische Beleuchtung bezüglicher Bestimmungen des Württembergischen Polizeiverordnungs über die bauliche Anlage...

Der Verband Deutscher Elektrotechniker hat die Fassung einzelner, auf die elektrische Beleuchtung bezüglicher Bestimmungen des Württembergischen Polizeiverordnungs über die bauliche Anlage...

Spezialkauthaus u. Bandagenfabrik Dortmund, O. Gruss, Westenhellweg 37.

Mass-Anzüge Herren-Anzüge, Paletots, Rosen nach Mass H. Liebreich, Dortmund

Für Carneval.

Kopfbedeckungen

Pascha-Mützen aus Papier, für Damen u. Herren
Dtz. 25, 15, 10 Pf.
Tiroler-, Ballon- u. Studenten-Mützen Dtz. 25 u. 18 Pf.
Fest-Stoffmützen f. Damen u. Herren Dtz. 95, 65, 25 Pf.
Außerd. ca. 50 versch. Façons a. Stoff f. Damen u. Herren
Stück 4.50, 3.50, 2.50 bis 12 Pf.

Costüme

Clown-Costüme . . . 3.50, 3.25, 2.75, 2.25, 1.25
Winzer-Costüme . . . aus Biber 3.75, aus Samt 6.75
Gigerl-Costüme . . . 9.50, 7.75, 5.25
Matrosen-Costüme . . . 6.75
Geisha-Costüme . . . 9.50
Bäurin-Röcke, grün oder rot . . . 3.50
Bäurin-Mieder . . . 3.75 und 1.75
Bäurin-Tücher . . . 2.25, 1.65, 1.45

Scherz-Artikel

Knall-Erbsen . . . 50 Stück 10 Pf.
Nebelhörner aus Papier . . . 8, 6, 4, 2 Pf.
Nebelhörner aus Blech . . . 20, 15, 8, 5 Pf.
Ratschen . . . 8, 5 und 3 Pf.
Stöcke aus Pappe . . . 45, 35, 25 Pf.
Tambourins . . . 95, 85, 75, 65, 45, 35 Pf.
Schärpen, verschiedene Farben . . . 8 Pf.
Luftschlangen . . . 25 Stück im Paket 8 Pf.
Kometbälle, farbig . . . Dutzend 28 Pf.
Schläger für Kometbälle . . . 8 Pf.
Stoff-Masken . . . 45, 35, 25, 20, 12 Pf.

Masken-Costüme

aus festem Crêpe-Papier, für Damen und Herren:
Frack . . . 1.85 | Girgel . . . 2.75 | Carmen . . . 3.50
Smoking . . . 1.45 | Tyroler . . . 3.50 | Stiefmütterchen . 4.00

Tarlatan, gestreift, in verschied. Farben Meter 15 Pf.
Tarlatan, uni, in verschiedenen Farben Meter 20 Pf.
Silberstoff oder Goldstoff . . . Meter 1.10 u. 75 Pf.
Schärpenstoff, verschied. Farben Meter 1.25 u. 85 Pf.
Lahnband, Gold und Silber, in 11 Breiten

Meter 12 bis 1 Pf.
Glitzerborden . . . Meter 15, 8, 5 Pf.
Quasten . . . 10 u. 8 Pf.
Flitter . . . Paket 7 Pf.
Schellen . . . Dtz. 5 Pf.
Münzen . . . Dtz. 6, 4, 3, 2 Pf.
Diademe . . . 2.25, 95, 85, 65, 45, 25 Pf.
Armreifen . . . 60, 45, 25, 18, 15 Pf.
Armbänder . . . 45, 35, 30, 15, 12, 8 Pf.
Colliers . . . 2.75, 1.45, 95, 60, 50, 35, 25, 10 Pf.
Ohrringe . . . 50, 40, 25, 15, 10, 8 Pf.
Fächer aus Papier . . . 65, 45, 35, 25, 15, 10 Pf.

Für Vereine besonders vorteilhaft!

Heute Mittwoch: **Schluss** meines **Inventur - Ausverkaufs**

Die Extra-Preise haben nur noch bis heute Abend Gültigkeit.

THEODOR ALTHOFF.

OLYMPIA

Gastspiel Wiener Operetten-Ensemble.
Heute Mittwoch, abends 8 Uhr: Letzte Aufführung
Die Dollarprinzessin
Operette in 3 Akten von Leo Fall.
Donnerstag, 27. Januar, letzte Aufführung:
Die lustige Witwe mit Grete Meyer vom Frankfurter
Opernhaus als Gast.
Freitag, 28. Januar, 8 Uhr: Ein Walzertraum!
Sonnabend, 29. Januar: Ein Walzertraum! u. Ehren-
abend für Grete Meyer v. Frankfurter Opernhaus.
Sonntag, 30. Januar: Ein Walzertraum!
Montag 31. Januar
- Abschieds-Vorstellung des Wiener Operetten-Ensembles.
Zum letzten Male: „Ein Walzertraum“.

Wahalla

Donnerstag, den 27. Januar 1910:
Grosse

Kaiser-Feier

Fredenbaum.

Heute Mittwoch:
Grosses Konzert

unter Leitung des kgl. Musikdirektors a. D. Max Hubert.
Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pf.
Windinstrumente mit 15 Pf. Nachzahlung gütig.

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter
Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellweg 70?

Kronenburg - Dortmund
Montag, d. 31. Januar 1910, abends 8 Uhr: 19 Solisten-
Konzert des Philharmonischen Orchesters Dirigent: Georg
Hüttner. — Solisten:

Elisabeth Schenk Weimar
Karl Pécsi (Gesang)
(Violone)
(Lehrer am Konservatorium Höltschneider-Hüttner.)
Bach-Flügel von W. Hohlath Söhne, hier.

Programm: Ouvertüre (Suite) für Flöten und
Streichorchester v. J. S. Bach. Lieder für Alt von
Brahms, Reger und H. Wolf. (Am Klavier: Herr
W. Eickemeyer.) Konzert für Violine D-dur von J.
Brahms. Tondichtung „Don Juan“ v. Richard Strauß.
Eintrittskarten: à 3.— Mk. sind im Verkehrs-
bureau, Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben,
auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zah-
lung genommen.

Lehrer-Gesang-Verein, Dortmund.
Leitung: Stadt. Musikdirektor Rob. Laus, Hagen.
Sonntag, den 30. Januar 1910, nachm. 4 Uhr:
KONZERT
am Fredenbaum
„Am Rhein beim Wein!“
Mitwirkung: Königl. Kammer Sänger Carl Rost Geln
Flügel: Rud. Bach Sohn 154
aus der Niederlage von W. Hohlath Söhne.
Eintrittspreise: Vorverkauf 1 Mk., a. d. Kasse 1.50 Mk.

Am Donnerstag, den 27. d. Mts.,
dem Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers
und Königs, wird die Bureaus und Kassen
von mittags 12 Uhr ab geschlossen
Dortmund, den 25. Januar 1910
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Städtische Kinderbewahr- und Speise-
anstalt Miffundstraße 5.

Wie bisher, werden Kinder von etwa 4 Jahren ab
zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. An-
meldungen nimmt die Vorsteherin Fräulein Krönig,
bei welcher auch die Aufnahmebedingungen eingesehen
werden können, entgegen.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Rechtschutzstelle für Frauen
des Vereins Frauenbildung-Verband
Markt 16 neues Speisefachgebäude, Eingang Balkenstraße.
Tätigkeitsstunden: in allen Angelegenheiten erteilen
Damen an unbefristete Frauen und Mädchen. 5279
Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags.

Telephon 1809. **Fr. Jaekel jr.** Beurhausstr. 25.
Installationsbureau; Ausführung von:

Elektrischen Licht- und Kraftanlagen,
Telephon- u. Schwachstrom-Anlagen, Gas- u. Wasser-Installationen, Beleuchtungskörper,
Reparaturen etc. Zeichnungen und Kostenanschläge bereitwilligst ohne Verbindlichkeit. Ia. Referenzen.

Stadttheater

Mittwoch, den 26. Januar 1910,
O. 307 1/2—10 1/2, Schauspielpr.
Zur Vorfeier des Geburts-
tages Sr. Majestät Kaiser
Wilhelm II.

Zum 1. Male:
Der deutsche König.
Schauspiel, 5 Aufzügen von
E. von Wildenbruch.

Donnerstag, den 27. Januar 1910
A. 31. 7 1/2—10 1/4. Opernpr.
Fest-Vorstellung zur Feier
des Geburtstages Sr. Maie-
stät Wilhelm II.

Ein Sommernachtsstraum.
Lustspiel von Shakespeare,
Musik von Mendelssohn-
Bartholdy.

Kronenburg.
Philharmon. Orchester.
1892/5
Jeden Sonntag und Mittwoch
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Hüttner-Konzerte.

Jeden Freitag, abends 8 Uhr
Symphonie-Konzert.

Thalia-Theater

Brückstrasse 45.
Etablisement ersten Ranges
für Kinematographische
Aufführungen.

Tonbilder

lebender und singender
Bilder von ersten deut-
schen und ausländischen
Opernsängern
und Sängerinnen

Jeden Mittwoch u. Samstag
Programmwechsel.

Billiges Entree.



TEE
neuester Ernte * eigener Einfuhr
erprobter Qualitäten
lose und in Paketen.
Gute bis hochfeine Mischungen
1.60, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— u. 5.— Mk. das Pf.
Ceylon-Tee
1.60, 2.20 u. 2.40 Mk. das Pfund.
Kaiser's Kaffee-Geschäft
O. m. b. H.
Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.
Über 1000 Filialen.

Filialen in: Dortmund Münsterstraße 21, Rheinischestraße 28
Westenhellweg 60,
Aplerbeck, Markt 8,
Herne, Bahnhofstraße 58.
Hörde, Chausseestraße 43—45,
Lütgendortmund, Wilhelmstraße 30,
Schwerte, Brückstraße 1,
Unna, Bahnhofstraße 7.
Niederlagen bei Herren: Carl Luicke, Nachf. Inhaber Otto
Schmitts, Holzwickede; P. A. Lange Söhne, Steinheim;
Anton Schlitte, Wanne, Bahnhofstraße 137.

den 26. Jan

Zweite

4. Hauptver
Bundes der

Der Bund der Indu-
ber 14. ordentlichen Ge-
nach der Eröffnung ge-
der die Verammlung im
des Zimmers begrüßte,
von der Industrie gegen-
ung vorgebrachten Bed-
der Hauptfrage als berec-
Hierauf erlittete R
Wendlandt den be-
bericht, an den sich ei-
In deren Verlauf wurde
pläne der deutschen Ed-
wissenschaftliche Fächer
führten Auspruch ist
die sich in scharfer We-
auspricht, wurde einst-
Dann referierte R
Fermann über Indu-
Der Redner ging von
zum Industriegebiete an-
dieser Entwicklung die
in der Neberzahl feier-
eine kolossale Heberleg-
Zusammenschüßigkeit
nehmen gewahrt hat.
industrie versuchen, die
künftigen erwerbenden
wieder herzustellen. Zu-
bund geschaffen worden
die Durchführung des
gegenüber allen Erwer-
seggung steht unter d
eigen. Es wäre ein
wie aber vom Ganzen
jeden Preis verlangem
wider neue Märkte
aus starke Kerzen a-
ten- und Kolonialpol-
als mächtiger Faktor
deutsche Pioniere in-
ang auf unsere Ausl-
Das diplomatische Re-
nur aus Adligen zufu-
dige ist nicht genügen-
hiete der Sozialpolitik
higkeit obwalten. Sü-
eine Wirtschaftspoli-
Das folge Wort des
„Von diesem Tage ab
ferer Wirtschaftsges-
den, wo der große
findet. Der Präsides
rat hierher erklärt,
der Gelegenheit frag-
Wir haben den Dur-
großen Deutschen Re-
ten getragenen Staa-
man nicht heute ob-
kein politischer Ber-
Rathen, die von den
find, unsere Ziele, d
durchzuführen ver-
Gandel, Industrie un-
das Ziel zu erreichen
sen, dann wird der

Die Kinder

Roma
(Nach)
Gleich einer lan-
sch der Eisenbahnzug
Stein Baum, kein in-
monotone Weiß der
licht. Wie ein nfer
Wegen der Zauberp-
und Eis hat erstarr-
aus. Nicht einmal d
höfliche Szenarie in
dem Wunde einen Hau-
nur der ins Wiesen
die gleitende Waffer
Natur wirkt, bringt
In einem engen
fügen zwei junge Wier
mit hochgezogenen
Aerte, feiernde Wü-
heit, entpringt aber
st nahezu überheißt
gehören Einsamkeit
nen sie an diese gem-
fahren sie durch die
„Juni, sich doch
einführt aufzubre-
„Gibst sich an-
ellen zum Fenster in-
diger Däner, die u-
„Es sind Woch-
„Wahrscheinlich die
do, dann gibt's Ab-
„Es dauerte ab-
bahn macht hier ei-
zu erreichen, das n
von den Schienen li-
in Eibieren, zumal
Den Geschwistern w
innen aufgetaucht is
nicht auf das bevor-
kündete Abwechfel

Zweites Blatt.

4. Hauptversammlung des Bundes der Industriellen.

Der Bund der Industriellen trat hier unter dem Vorsitz des Geheimen Kommerzienrats W. H. zu seiner 14. ordentlichen Generalversammlung zusammen. Nach der Eröffnung durch den Regierungsrat Wietfeldt, der die Versammlung im Namen des Staatssekretärs des Innern begrüßte, die Erklärung ab, daß die von der Industrie gegen die Reichsversicherungsordnung vorgebrachten Bedenken von der Regierung in der Hauptsache als berechtigt anerkannt worden sind. Hieran schloß sich eine längere Debatte an. Dr. Wendtlandt den bereits mitgeteilten Geschäftsbericht, an den sich eine längere Debatte anknüpfte. In deren Verlauf wurde eine Resolution, in die Vorschläge der deutschen Schulen im Auslande technisch-wissenschaftliche Fächer aufzunehmen, dem geschäftsführenden Ausschuss überwiesen. Eine Resolution, die sich in scharfer Weise gegen Schiffsabgaben ausspricht, wurde einstimmig angenommen. Demann über Industrie und Hausbünd. Der Redner ging von der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat aus, in dessen Parlament trotz dieser Entwicklung die agrarischen Interessenvertreter in der Überzahl seien. Die Landwirtschaft besitzt eine kolossale Überlegenheit darin, daß sie sich die Zusammenschließung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern erlaubt hat. Demgegenüber muß die Industrie versuchen, die Interessengemeinschaft mit den übrigen erwerbenden Ständen des deutschen Volkes wieder herzustellen. Zu diesem Zwecke ist der Hausbünd geschaffen worden. Der Hausbünd verlangt die Zurückgewinnung des Betriebs der Geschäftstätigkeit gegenüber allen Erwerbstätigen. Unsere ganze Gesetzgebung steht unter dem Einfluß agrarischer Interessen. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, wenn wir aber vom Hausbünd eine Industriepolitik im Leben der neuen Märkte gewinnen, aber nur, wenn wir uns harte Kämpfe angewöhnen in Bezug auf Steuern und Kolonialpolitik, wenn das Deutsche Reich als mächtiger Faktor hinter denen steht, die als deutsche Pioniere in die Welt hinausgehen. In Bezug auf unsere Auslandsvertretung fehlt noch viel. Das diplomatische Korps setzt sich prozentual fast nur aus Wäldern zusammen, für Handelsbeziehungen ist nicht genügend Geld da. Auch auf dem Gebiet der Sozialpolitik muß das Prinzip der Berechnung erhalten. Höher als eine Sozialpolitik steht eine Wirtschaftspolitik, die für gute Löhne sorgt. Das ganze Wort des Präsidenten des Hausbündes, „Von diesem Tage ab beginnt eine neue Periode unserer Wirtschaftsgeschichte“ wird seine Erfüllung finden, wo der große Moment ein großes Geschäft findet. Der Präsident des Hausbündes Geheimrat Wietfeldt erklärte, man dürfe nicht gleich bei jeder Gelegenheit fragen, wo bleibt der Hausbünd? Wir haben den Bund gegründet, um aus unserem großen Deutschen Reich einen von modernen Gedanken getragenen Staat zu machen und das erreichen, man nicht heute oder morgen. Der Hausbünd ist kein politischer Verein, aber wir werden bei den Wahlen, die von den politischen Parteien zu machen sind, unsere Ziele, die in Nichts hinein versinken, durchsetzen versuchen. Wenn alle Vertreter von Handel, Industrie und Gewerbe fest entschlossen sind, das Ziel zu erreichen, die Geschäftstätigkeit zu bekommen, dann wird der Tag des Sieges gekommen sein.

An dritter Stelle sprach Fabrikbesitzer Arno L. Koldt (Wera) über die Reichsversicherungsordnung. Der Redner kritisierte eingehend die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs und legte dann eine Erklärung vor, die die seine Bedenken gegen verschiedene Bestimmungen des Entwurfs zusammenfaßt. Diese Erklärung wurde schließlich angenommen und die Tagung geschlossen.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 25. Januar.
Am Ministerielle v. Arnim, 2. Ziel.
Präsident v. Krosigk eröffnet die Sitzung um 12.15 Uhr. Er sucht um Urlaub nach für die Zeit vom 28. Januar bis Ende April. Ein Widerspruch erfolgt nicht.
Die zweite Lesung des Etats wird beim Landwirtschaftsminister fortgesetzt.
Abg. Westermann (nat.-lib.): Man würde sich in großen Irrtümern befinden, wenn man glaubt, daß wir für eine laze Handhabung der parlamentarischen Bestimmungen an der Grenze zu haben sein würden. (Zusammenruf der Nationalen.) Wir meinen aber ebenso, daß die Wahlen auch im Interesse der Regierung selbst werden müßten und begreifen deshalb die Einstellung von 50.000 Mann zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Die Landwirtschaftsminister sollten dabei mitwirken.
Abg. Dr. Sahn (nat.-lib.): Man würde sich in großen Irrtümern befinden, wenn man glaubt, daß die Aufstellung des Abg. Dr. v. Wangenheim in Fragen der inneren Kolonialpolitik unzulässig gewesen seien. Das soziale Moment habe Abg. Dr. v. Wangenheim nicht außer acht gelassen, aber er habe völlig recht gehabt, wenn er den Schutz der nationalen Arbeit in den Vordergrund gestellt habe.
Abg. Dr. Heilig (Ztr.) beläut, daß die Vorschriften betreffend Beschäftigung von Ausländern es den kleinen Leuten nicht mehr möglich machen, diese zu beschäftigen, insofern sie sie nicht selbst dauernd beschäftigen könnten. Den Wünschen auf Aushebung des Zusammenlegungs-gesetzes für Bauland stehen vielfach große Bedenken entgegen. Da man nicht nur den gegenwärtigen Wert, sondern auch den zukünftigen berücksichtigen muß, so erscheint eine solche Dauer des Umfangesverfahrens, welche bei rein ländlichen Verhältnissen als eine kurze Begehung wird, nämlich eine Dauer von sieben bis zehn Jahren, bei Bauland schon viel zu lange. Zum Schluß fragt Redner den Landwirtschaftsminister, welche Schritte die Regierung zu tun gedenke, um eine gesetzliche Regelung des Tageswerkes herbeizuführen.
Abg. Wamhoff (nat.-lib.) polemisiert gegen den Abg. Dr. Sahn und dessen seine Parteigenossen Agitation gegen die Nationalen, insbesondere gegen den Abg. Schwabach und den Redner selber. Dr. Sahn sei ja selbst früher Kandidat der Nationalen Partei gewesen. Wie er denn da für eine Partei habe eintreten können, die er für so schlecht und verderblich halte.
Landwirtschaftsminister v. Arnim: Auf die Anfrage des Abg. Dr. Heilig betreffend das Tageswerk habe ich zu erwidern, daß eine Reform des Tageswerkes sowohl für die ländlichen, als auch für die städtischen Verhältnisse in Vorbereitung ist. Es sind kommissarische Verordnungen über die Materie im Gange. Ist die Sache so weit gediehen, dann wird dem Hause eine entsprechende Vorlage unterbreitet werden.
Abg. Sahn (nat.-lib.): Für den neuen Postfall trat der Bund der Landwirte übereinstimmend mit allen wirtschaftlichen Vereinigungen ein. Die Nationalen liberalen entwickelten sich immer mehr nach links und wurden aus Liberalen — Demokraten und jenen die besten Elemente, wie den Reich. Heyl und den Grafen v. Helldorf, aus der Partei auszuscheiden. (Stürmischer Widerspruch bei den Nationalen liberalen.) Wie wagt er Kinder machen sie bei der Finanzreform nicht mit. Die deutschen Bauern schenken mir Vertrauen, nicht Wamhoff, weil sie wissen, daß sie dann in den Wäldern kommen. (Stürmische Heiterkeit, lebhafter Beifall.)
Abg. Reimer (Ztr.): Wir verlangen vollständige Sozialversicherung für die ländlichen Arbeiter, deren Löhne durchaus unzureichend sind. Die Landarbeit des

Arbeiters ist zurückzuführen auf unwürdige Behandlung und schlechte Wohnungsverhältnisse.
Abg. Krüger (freis. Sp.): Die Hebung der Bildung auf dem Lande ist das einzige Mittel der Agitation, Dr. Sahn hat Boden abgraben. Die Konservativen stellen sich immer als Hüter der verfassungsmäßigen Rechte hin. Sie haben sich aber wie Kanakrebell gegenüber dem großen Kulturwert verhalten. Die Konservativen verziehen unter Paroli nur die Förderung der eigenen Interessen. (Beifall links.)
Abg. Meyer-Rottmannsdorf (freis.): Die linken Parteien betonen stets die Interessengegenstände zwischen dem Groß- und dem Kleingrundbesitz. An den Getreidepreisen sind aber beide Teile interessiert. Gegenüber dem Vorwurf, daß wir die ausländischen Arbeiter den deutschen vorziehen, erkläre ich, daß wir jene heranziehen müssen, weil wir deutsche nicht bekommen.
Abg. Friedberg (nat.-lib.): Der Abg. Schwabach hat vollkommenes Recht mit der Behauptung, daß der kleine Landwirt in den landwirtschaftlichen Vertretungen zu kurz kommt. Wir vertreten den Schutz der Landwirtschaft gegen ausländische Konkurrenz, billigen aber nicht das Uebermaß der Agitation des Abg. Sahn. Von unserer Seite erfolge keine Provokation, welche die Tenart des Abg. Sahn rechtfertigen könnte.
Abg. Sahn (nat.-lib.): Meine Rede war teilweise die Antwort auf die Agitation der Nationalen liberalen, des Bauernbundes und des Hausbündes in den letzten Monaten gegen die Konservativen. Die Nationalen liberalen werden ihre Handlungsweise bei der Reichsfinanzreform noch bereuen.
Hieran wird die Besprechung über den Titel Ministergehalt geschlossen.
Abg. Friedberg (nat.-lib.) beantragt, daß ihm der Schluß der Aussprache die Gelegenheit nahme, dem Abg. Sahn zu antworten.
Nach persönlichen Bemerkungen verschiedener an der Aussprache beteiligter Abgeordneter wird der Titel Ministergehalt bewilligt.
Weiterberatung Freitag 11 Uhr, außerdem Geschäfts-schau.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. Januar.
Am Bundesrätlich Staatssekretär Dernburg.
Vizepräsident Spahn eröffnet die Sitzung um 1.15 Uhr.
Das Haus ist nur schwach besetzt.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die Weiterberatung des
Nachtragshaushalts für Südwestafrika.
Abg. Semler (nat.-lib.) berichtet über die Verhandlungen im Auschuß und geht sodann auf den Teil der Verhandlungen ein, der sich mit der Diamanten-politik des Staatssekretärs beschäftigt hat.
Abg. Erzberger (Ztr.) erklärte an, daß der Staatssekretär des Reichstagsamtes hinsichtlich der Diamantengewinnung und Verwertung eine geschickte Hand gehabt habe. Seine Partei sei daher im großen und ganzen mit der Politik der Regierung einverstanden, wenn auch weitere Konsequenzen nicht mehr erreicht werden dürften. — Eine heitere Episode war es, als Abg. Erzberger von einem Herrn von Dernburg sprach und der Staatssekretär mit beiden Händen abwinkte.
Staatssekretär Dernburg erklärte sodann, auf die südwestafrikanischen Beschwerden nicht eingehen zu wollen. Abg. Erzberger des Diamantenpolitiks seien die Geben und nehmen: Monopolismus, Schaffung von Verkaufs-möglichkeiten und damit Hochhaltung der Preise, womit auch der städtische Augen feigt. Kaufmannsüßer Geist, wie Abg. Erzberger ihn fordere, lasse sich nur in der Freiheit finden, der diese nicht in spanische Stiefel eingeschmürt werden. Die Diamantenfrage als Sensation sollte endlich von der Tagesordnung verschwinden. Freilich, die Damen sind da nicht ganz unschuldig. Seit Jahren habe ich kaum eine andere Unterhaltung mit Damen zu pflegen Gelegenheit gehabt. (Heiterkeit.) Der Staatssekretär verbreitete sich sodann in ausführlicher Weise über die finanzielle Seite der Diamantenpolitik und berührte Ver-führungen.
Abg. Werning (nat.-lib.): In diesen Angriffen bemerke ich nur, daß die Art gerade, wie diese Leute vorge-gangen sind, es jedem ausländischen Mann unmöglich machen, für sie einzutreten. Der Redner erörtert die Fragen der Zölle, der Regie und der Sperr in zusammenfassender Weise, die Diamantenfrage.
Abg. Dr. v. Witzthofen (nat.-lib.): Wir wollen gegen die Kommissionsfrage noch einmal eingehend prä-sen, wenn uns neues Material geliefert wird. In

der Diamantenfrage können wir die Haltung des Herrn Staatssekretärs. (Beifall rechts.)
Abg. Dr. Werning (nat.-lib.) beantragt Zurückverwei-sung der Materie, die den neuen Vertrag mit der Kolonialgesellschaft betrifft an die Kommission.
Abg. Ledebour (Ztr.) erklärt, daß seine Partei Herrn Dernburg kein Vertrauensvotum ausstellen könne, da seine Politik kapitalistisch sei. Der Redner be-merkt im übrigen seine Ausführungen aus der Kom-mission.
Staatssekretär Dernburg erklärt noch, er werde den Vertrag mit der Kolonialgesellschaft der Budget-kommission vorlegen.
Abg. Werning (nat.-lib.) zieht hierauf seinen Antrag auf Zurückverweisung zurück. Hieran verliert sich das Haus. Morgen 1 Uhr: Weiterberatung. Schluß ge-gen 6 Uhr.

Ein Schulkreis in der Eifel.

S. u. H. Frier, 24. Januar.
Ein Schulkreis aus eigenartigen Ursachen be-fähigte die hiesige Straßammer als Versuchsstation. In dem kleinen Dörfchen Schläfenbach in der Eifel hatten zwölf Einwohner im letzten Frühjahr hintereinander nicht weniger als 7 Straßammbale erhalten, weil sie ihre Kinder vom Schulbesuch ferngehalten hatten. Da die Betroffenen Einspruch erhoben hatten, gelangte die Angelegenheit vor dem Schöffengericht in Prüm zur Ver-handlung, in der folgender Sachverhalt festgestellt wurde: Im Frühjahr 1909 verfügte die Regierung die Umstellung der Kinder von Schläfenbach nach Wied, da die Schläfenbacher Lehrkräfte nicht beschafft werden konnte. Die Schulkinder erklärten aber, die Regierung habe kein Recht zu einer solchen Umstellung, und weigerten sich ihre Kinder nach Wied in die Schule zu führen, zumal der Weg nach Wied von den Kindern nicht ohne Schädigung der Gesundheit zurückgelegt werden könne. Das Schöffengericht nahm zunächst eine Besichtigung des Weges von Schläfenbach nach Wied vor und kon-statierte, daß dieser Weg bei höchstem Wetter sich be-reit in eine Wüste umwandele. Ohne Gesundheits-schädigung sei es den Kindern nicht möglich, den Weg, zu dem man eine Stunde Zeit benötige, mehrmals in der Woche zurückzulegen. Der Einwand der Schulkinder, die Regierung sei nicht berechtigt gewesen, die Umstellung vorzunehmen, wurde für nicht stichhaltig erklärt, trotdem aber anerkannt, daß der Ortsverhältnisse auf Preispro-kuna erkannt. Ausgeschlossen war dabei auch ein Sachverständigen-Gutachten, eines praktischen Arztes, der erklärte, ein Drittel der Kinder sei nicht im Stande, den Schulkreis auch nur einmal zu machen, das zweite Drittel könnte wohl den Schulkreis, nicht aber den Rückweg zurücklegen; nur dem letzten Drittel könne man zumuten, den Weg zwei- bis dreimal in der Woche zu machen. An alle Kinder die Anforderung zu stel-len, täglich zweimal den Weg zu machen, würde eine schwere Gesundheitschädigung bedeuten. Gegen dieses Urteil hatte die Regierung Berufung eingelegt, in der noch einige weitere Sachverständige gehört wurden. Medi-zinalrat Dr. Schlecht erklärte, daß der Schulkreis von den Kindern ohne Gefahr für ihre Gesundheit zurück-gelegt werden könne, sofern sie nur den richtigen Schrit-ten und nicht unterernährt seien. Kreisarzt Dr. W. tendorf hielt die Zurücklegung des Weges ebenfalls für gefährlos, allerdings nur bei gutem Wetter. Der Gerichtshof verurteilte die Schulkinder zu je 1 M. Geldstrafe. In dem Urteil wurde ausgesprochen, daß sie sich nicht allgemein, sondern von Fall zu Fall bei besonderen schwierigen Witterungsverhältnissen hätten weigern dürfen, die Kinder zur Schule zu schicken.

Aus dem Gerichtssaal.

Straßammer Dortmund.
Dortmund, 25. Januar.
Einen harten Schlägel hat der Arbeiter Johann Wiganell von Lünen, der von seinem Kollegen dem Arbeiter Johann Babel mit einer Bierflasche an den Kopf geschlagen wurde. Obgleich der Schlag ein ziem-lich heftiger war, erlitt Wiganell doch nur eine un-bedeutende Verletzung und zwar Dank seines harten Schädels. Babel wurde heute zu 2 Monaten Gefäng-nis verurteilt.

Die Kinder des Sträflings.

Roman von H. Sinowka.
(Nachdruck nicht gestattet.)
Gleich einer langen, schwarzen Schlange bewegt sich der Eisenbahnzug durch die schneebedeckte Landschaft. Kein Baum, kein noch so kleiner Gegenstand, der das monotone Weiß der weiten, winterlichen Landschaft durch-bricht. Wie ein riesiges Meer, dessen sturmgepeitschte Wellen der Eisenbahn ein gewaltiges Schwallen aus Schnee und Eis hinterlassen lassen, fließt das hügelige Land aus, nicht einmal der Vollmond, der sonst auch die düsterste Szenerie in märchenhaftes Licht taucht, vermag dem Auge einen Hauch von Leben und Glanz zu leihen. Nur der ins Weite hinaus verführte Schatten, welchen die gleitende Lokomotive auf das weiße Landschaft der Natur wirft, bringt Abwechslung hinein.
In einem engen Wagenabteil der ersten Klasse sitzen zwei junge Menschen, eng aneinander gedrückt, mit hochgezogenen Schultern, wie ein Paar verängstigte, fliehende Vögel. Der Mann, der sie innerlich schilt, ist ein junger Mann, der die kalte, dem das Abteil ist nahezu überfüllt, sondern dem Geruch von der un-gewöhnlichen Enge rings um sie her. Und doch soll-ten sie an diese gedrückte Enge, denn seit Tagen schon haben sie durch die endlose Schneewüste.
„Nimm, nimm doch, nimm!“ ruft das Mädchen plötzlich wie ein Tier, das auf die Hand eines Menschen zugeht, „dort!“
„Aber gibst du auch der jungen Mensch einen Kuss, beide gleich zum Fenster und spähst erregt auf eine Anzahl nie-driger Häuser, die von fern aus dem Schnee aufragen.“
„Es sind Wälder“, erklärte der Mann, der die Wälder, die Station. In zehn Minuten sind wir da, dann gibst du mir einen Kuss.“
„Es dauerte aber doch noch länger, denn die Eisen-bahn macht hier eine mächtige Kurve um das Dorfchen an, welches das man verhältnismäßig nah, feinstwärts von den Schienen liegen sah. Außerdem lagen die Hügel an Eisen, zumal zur Winterzeit, auch sehr langsam. Den Geschwister wird die Zeit jetzt, da die Station vor ihnen aufsteht, aber nicht mehr lang. Die Aus-sicht auf das bevorstehende Abendsessen und die damit ver-bundene Abwechslung regt sie angenehm auf, vielleicht

gibt's auf der Station auch irgend etwas Amüsantes, Merkwürdiges zu sehen, denn die Erde und Frost-lostigkeit der Natur, die Einsamkeit in der großen Schneewüste haben momentan ihre Schrecken für sie verloren. Sie fühlen sich sogar recht behaglich. Sie sind ja noch so jung — er kaum zwanzigjährig, sie vielleicht noch weniger.
Jetzt erbt ein langgezogenes, schillerndes Licht, der Zug mächtig seine Fahrgastbewindigkeit und wenige Minuten später hält er vor dem kleinen Bahnhofsgebäude, vor dem ein paar Vorrat und zwei Kassen in langen Gewän-dern und hohen Hüten stehen. Die meisten Fahrgäste, besonders die in den höheren Wagenabteilen, bleiben in ihren warmen Abteilen, nur einige Minutendauerer steigen außer dem Geschwisterpaar aus. Dieses sucht sich ein Plätzchen, abseits von den übrigen Leuten, dann unter-dandelt Julius mit der Frau, die in dem niedrigen, ran-digen Restaurationssaal hinter dem dampfenden Sa-movar sitzt, wegen des Abendbrot und bestellt nach langen Gähnen und Stöhnen, saures Magerbrot und einen fetten Pfannkuchen. Die Geschwister haben sich für die Dauer der ganzen Reise äußerster Sparsamkeit zur Pflicht gemacht — mehr als nötig — und daher ist die Auswahl der Speisen eine Sache, die wohl überlegt sein will. Nachdem der Aufwärter, ein junger Bursche in hohen Schallstiefeln und roten Wollhemd, ihnen das Essen gebracht hat, verzehren sie es mit gelindem Ap-petit und in bester Laune. Trotzdem genau derselbe Vor-gang sich allabendlich wiederholt, hat er noch nichts von seinem Platz für sie verloren. Sie würden ja auch gern mit den reichen vornehmen Reisenden zusammen im Speisewagen essen; aber da das sehr teuer ist, ver-schieben sie leichtes Herzens darauf.
Verdacht sind sie ja natürlich nicht, der Julius und die Dora Berger, die Kinder des deutschen Ministers und der Petersburger Konversationsgesellschaft, die jene kennen gelernt, als er die Stelle eines Klavierlehrers in einer großartigen russischen Familie bekleidet hatte. Als er sie dann als sein Weib nach seiner Heimat mit-brachte und mit Klavierunterricht das Brot für die Sei-nen verdiente, da war es oft knapp zugegangen in dem kleinen Haushalt, so man, daß es die junge Frau bald bitter bereute, dem Mann ihrer Wahl gefolgt zu sein. Sie vernachlässigte Wirtschaft, Gatten und Kinder, lag Romane lesend und Süßigkeiten naschend auf dem Sofa

und sang fortwährend über das ideo, entbehrungs-volle Leben, zu dem sie verdammt war. Und eines Tages, da war sie verschwunden, wie böse Jungen behaupteten, in Gesellschaft eines russischen Zirkuspielers. Der ver-lassene Gatte überlebte diesen Schlag nicht lange, er hatte immer schon gekränkelt und starb wenige Monate nach dem Verlust der ästhetisch geliebten Gattin, kaum mittelalters in der Welt zurücklassend. Den kleinen Julius nahmen fürs erste entfernte Verwandte in Aufnahm und sich, und die einjährige Dora brachte man in einem Waisenhaus für Mädchen mittlerer Stände unter, wo sie bis zu ihrem Schulaustritt blieb. Dann verschaffte man ihr eine Stelle als Stütze bei einer Fürstlingsfamilie auf dem Lande. Das einjährige Dasein daselbst behagte dem phantastischen, lebensdurstigen Geschöpf aber schlecht, sie verzehrte sich in der Sehnsucht, andere Verhältnisse, fremde Länder und Menschen kennen zu lernen, und als ihr Bruder, der zur Zeit in einem Petersburger Geschäft als Kommissär tätig war, ihr schrieb, daß ein kleiner Prin-zipal seitens des sibirischen Bergwerksbesitzers Niogono der Auftrag ergangen sei, ihm eine Kinderkomme deut-scher Abstammung zu besorgen, bat sie ihren Vormund inständigst, die Stelle annehmen zu dürfen. Dieser, der sich nie viel um seine Mündel bekümmert hatte, willigte ohne weiteres ein und Dora trat, nachdem sie ihren Kontrakt mit ihrem bisherigen Brotherrn gelöst hatte, unverzüglich die Reise nach dem fernen Osten an. In Petersburger vernahm sie zu ihrer unendlichen Freude, daß der Bruder sie zu begleiten beabsichtige. Der junge Mensch, in dessen Adern nicht minder als in denen seines Schwe-sterleins etwas von dem unruhigen Blut seiner Mutter lebendig war, hatte sich infolge der sibirischen Be-giehungen seines Prinzipals in letzter Zeit so viel mit je-mem Lande beschäftigt, daß ihm das lebenslustige Ver-langen hatte, dem Beispiel Dora zu folgen. Eine Stel-lung hatte er zwar nicht finden, aber doch die Hoffnung eine zu finden, denn auf die Anfrage bei Esemem Ni-tolowski Niogono, ob derselbe einen kaufmännisch aus-gebildeten jungen Mann brauchen könne, war die Ant-wort eingelaufen, daß er sich zwar zu nichts verpflichten könne, daß es für einen tüchtigen Menschen aber immer bei ihm zu tun gäbe. Das genügte Julius vollkommen. Ihm ergaben Sibirien als ein wahres Goldland, dessen

Schätze nur darauf warteten, gehoben zu werden. Un-ternehmungslustigen und intelligenten Leuten mußte das leicht gelingen und er, der es be-lag ja beide Eigen-schaften. Zumal einem Deutschen, der er nicht nur dem Na-men, sondern auch der Erziehung nach war, hatte er doch nach dem Tode jenes Verwandten, der sich seiner an-genommen, den größten Teil seiner Erbschaft in Deutschland durchgemacht, konnte es in jenem, seiner Meinung nach nur von Barbaren bewohnten Lande nicht fehlen. Nach-dem er es bei seinem Prinzipal durchgesetzt hatte, daß er ihn sofort aus seinen Verpflichtungen entließ, dampfte er mit Dora geradewegs nach Sibirien an.
Die kleine Dora hatte vorher ein ziemlich reichliches Bei-segels angewiesen erhalten und Julius be-lag auch so viel Ersparnisse, um behaglich reisen zu können, dessen ungeachtet, beschloßen die beiden Kinder, die letzte Wa-genklasse zu benutzen und sich überhaupt möglichst ein-zuschränken, um nicht von allen Mitteln entblößt in die Ferne anzukommen. Man konnte schließlich nie wissen, wie die Dinge laufen würden und wenn einen etwas Unerwartetes zustieß, so war es doch fürchterlich, ohne Geld im fremden Lande dazuliegen. So viel Ueberlegung hatten die Geschwister trotz ihrer Leichtgläubigkeit und Aben-teuerlust doch, um sich das zu fagen.
Im übrigen hatten sie ihren Entschluß noch keinen Augenblick lang bereut. Wenn der Abend nahte, und sie so munterfeiern in ihrem Abteil saßen, dann legte das große Schweigen in der Natur sich ihnen wohl schwer auf's Herz und sie rückten eng zusammen und saßen eines des andern Hand, wie um sich zu verge-wissern, daß sie sich gegenseitig hatten, aber dann kam nur der geringfügigste Zwischenfall, so war ihre heitere Stimmung sofort wieder hergestellt. Im großen und ganzen schienen es ihnen doch rechtlich, so in die weite Welt hineinzufahren, einer Zukunft entgegen, die sie ein ver-schlossenes Märchenbuch mit lauter bunten Bildern dachte.
Das letzte Stück Pfannkuchen ist jetzt verzehrt, aber da es bis zur Abfahrt noch ein paar Minuten dauerte, bleiben die Geschwister noch in dem Stationsgebäude und beschauen sich das bunte Treiben hier. In einem der Tische sitzt eine ganze betrunken Gesellschaft, der Starost, der Postmeister des Dorchens, und ein paar Bauern, die ihre dicken, roten Köpfe zusammenstecken und sich über irgend eine ergötzliche Geschichte unterhalten.

Motor 15 Pl.
Motor 20 Pl.
10 u. 75 Pl.
25 u. 85 Pl.
en
12 bis 1 Pl.
15, 8, 5 Pl.
10 u. 8 Pl.
Paket 7 Pl.
Dtz. 5 Pl.
4, 3, 2 Pl.
5, 45, 25 Pl.
5, 18, 15 Pl.
5, 25, 10 Pl.
5, 10, 8 Pl.
5, 15, 10 Pl.
urhausstr. 25.
7141
lagen,
t. Ia. Reformen
ischestraße 28.
Inhaber Otto
ne, Steinheim
37.

Der Erbarbeiter Johann Orient aus Suse, der den Bergmann Kosti mit einem geschlossenen Taschenmesser auf den Kopf geschlagen hatte, erhielt eine Gefängnisstrafe von drei Wochen, dieselbe wurde durch erlittene Unterwerfungskrankheit verurteilt.

Die Not macht oft erfindert. Die Zechenverwaltungen halten es in der Regel so, daß außerhalb der Zeit an einzelne Mitglieder der Belegschaft nur dann Vorschüsse gezahlt werden, wenn ein dringendes Bedürfnis vorliegt. Der Schlepper Johann Charnowski aus Altendörfer-Oberbader schaffte sich fälschlich dadurch einen Notstand, daß er auf dem Standesamte den Tod seiner Tochter anmeldete und auf Grund der vom Standesbeamten ausgestellten Bescheinigung von der Kasse der Zechen einen Vorschuss ausbezahlt erhielt. Charnowski wurde heute von der Strafkammer zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Einen sonderbaren Entschuldigungsgrund hatte der Lumpensammler Friedrich Holz von Brambauer, für einen Diebstahl, den er am 20. März dort beging. Als der Briefbote Telves sein Rad für einige Minuten an ein Haus gestellt hatte, kam der Lumpensammler Holz des Weges, schlang sich auf das Rad und fuhr davon. Telves erhielt sein Eigentum aber nach einiger Zeit wieder, da Holz beobachtet worden war. Vor der Strafkammer behauptete der häufig wegen Diebstahls vorbestrafte Angeklagte, daß er eilig zum Amte beordert worden sei und um keine Zeit zu verlieren habe er sich auf das Rad geschwungen, um zum Amte zu fahren. Auf den Trid des alten Gainers ging das Gericht indessen nicht ein und erkannte vielmehr auf ein Jahr Gefängnis.

Einen Anzug im Werte von 80 Mark stahl am 24. August der Arbeiter Josef Gorny aus Dortmund, der er sich heimlich verschafft. Zu diesem Zwecke bedurfte er eine Bescheinigung, die Gorny fälschlich auf den Namen des Schneidmeisters Johann Krüger dahin ausstellte, daß der Anzug gekauft und bezahlt sei. Die Strafkammer verurteilte den Dieb unter Annahme mildernden Umstände zu 2 Monaten und 10 Tagen Gefängnis.

Ein frecher Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht zum 7. Dezember v. J. bei dem Uhrmacher Hermann Ebel in Dörsel verübt. Die Täter hatten die zum Laden führende Tür gewaltsam aufgesprengt und stahl den ganzen Bestand an Uhren, Ketten, Ringen, Broschen usw. geraubt. Am folgenden Tage wurden die Polizeiposten am Steinsplatz in Dortmund benachrichtigt, daß drei Leute in einer Wirtschaft sich bemühten, an die Gänge Uhren und Goldwaren abzugeben. Die Behörden, es waren die Arbeiter Emil Redtisch, Josef Stork und Fritz Dieblich von Dörsel, wurden verschafft und bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß sie das bei Ebel gestohlene Diebesgut in den Taschen trugen. Die drei wurden heute von der Strafkammer zu verurteilt. Sie bestreiten, den Diebstahl und behaupten alle, die Uhren und Ringe in einem Badet an den Dorffelder Ringen, wo sie übernachtet hätten, gefunden zu haben. Das Gericht mußte aber nach Lage der Sache die Angeklagten für schuldig erklären. Redtisch, der bereits wegen Eigentumsvergehen vorbestraft ist, erhielt 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, die beiden übrigen kamen je mit 1 Jahr 6 Monate Gefängnis davon. Allen wurden die Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

Handel und Verkehr.

Patent-Kisten.

Zusammenstellung der vom Patentbüro Conrad Böckling, Dortmund, Steinplatz 1., erteilten mit Einschluss der in den Verbreitungsbezirk der Zeitung entfallenden Schutzrechte der letzten Woche.

A. Patentanmeldungen.

Vorrichtung zur Entlastung des Gefäßes für Schachtelbohrer. Karl Zellinhaus, Kamen i. W. — Kranenfahrstuhl. Franz Kust, Rheinisch. — Erbsen, deren Holmenpaare einzeln verlängert und eingestellt werden können. Wilhelm Klotzmann, Kamen i. W.

B. Patenterteilungen:

218.777. Verfahren zur chemischen Reinigung mittels Benzol, Benzol oder dergl. unter Anwendung eines sauerstofffreien Schwebgases. Dr. Ferd. Lüttgen-Wil. Warendorf bei Bochum. — 218.710. Vorrichtung an Kesseln zum Abheben der wilden Gase. Gewerkschaft Dorffeld, Dorffeld. — 218.757. Selbsttätige Heißluftvorrichtung für Kesseln mit doppeltem Heißluftrohr und selbsttätiger Auslösung durch den Aufzug. Karl Brenner, Dortmund, Kaiser Wilhelm Allee 60.

C. Gebrauchsmusteranmeldungen.

Notizenordner. Levi Mathias, Dortmund, Westendweg 30-31. — Wasserhähne für Waggons. Graf a. Konrad, Dortmund. — Brot- und Gemüsepresser. Ernst Niemannssegge, Dortmund, 2. Kampstr. 6. — Gardinenhalter. Wilhelm Hiltens, Verhagen bei Hörde. — Auszug zweifelhafte Hebevorrichtung für Automobile. Julius Kuhn, Dortmund, Reckstraße 75. — Vorrichtung für Feuer- und rauchschützende Türen oder dergl. Louis Heymer, Dortmund, Münchestr. 88. — Metallkörper für Rechenapparate mit feststehenden Rechen als Rechenmittel. Friedr. Bergmann, Dortmund, Reckweg 13. — Vorrichtung zum Aufhängen der Kontrollmarken an Tafeln u. dergl. Louis Heymer, Dortmund, Münchestr. 88. — Doppelkopf-Sicherheits-Pumpe. Ado Weise u. Arthur Enjel, Dortmund, Saarbrückenstr. 21. — Sicherung gegen das Herausfallen von Haarnadeln, Haarpfeilen, Haarkämmen, und dergl. Paul Schneider, Gladbeck i. W. — Tüte mit Verschlussstreifen. Levi Hecht, Datteln i. W. — Notierende Gläserreinigungsmaschine, bei welcher die Gläser und ihre Träger durch die Bodenbüchsen auf die Innenbüchsen geschoben werden. Helmut u. Kappert, Maschinenfabrik „Phönix“, G. m. b. H. Dortmund.

Frankfurter Abendbörse.

Kredit	211,60
Dresdener	164,00
Commerzbank	23,50
Laura	199,75
Harpenier	211,55
Meier	376,40
Disconto	196,70
Staatsbahn	161,20
Ohio	117,30
Phönix	232,70
Schweizer	157,00
Niederrhein	186,50
Wulfsberg	101,50

— Tendenz: behauptet.

Das Hochwasser in Paris.



Überschwemmungsgebiet von Paris.

Immer gefährlicher steigt die Seine, immer trostloser lauten die Nachrichten aus Paris und wie es scheint, ist die Hochwasserflut für die Weltstadt noch nicht einmal auf ihren Höhepunkt angelangt. In den bisher eingetretenen Katastrophen der Katastrophe stellt sich jetzt noch der Mangel an Trinkwasser; auch leidet besonders die Bevölkerung der völlig unter Wasser stehenden Vororte sehr unter Versorgungsnot. Am meisten gelitten haben die tiefer gelegenen Stadtteile am linken Ufer; dort sind auch bereits mehrere Menschenleben zu beklagen. Der Park der Untergrundbahnverleiher ruht fast gänzlich; das Wasser hat auch hier enormen Schaden angerichtet. Unter bestehenden Umständen zeigt einige Bilder aus dem überschwemmten Paris, während die Karte eine genaue Übersicht über die Ausdehnung des Hochwassers ermöglicht.

Paris, 25. Jan. Die Kellerräume des deutschen Botschaftspalais stehen unter Wasser. Die Anlagen des elektrischen Lichtes und der Heizung sind unbenutzbar geworden. Alle Arten wurden vorsichtshalber in die oberen Stockwerke transportiert. Der nach der Seine zu gelegene Botschaftsgarten ist überflutet. Das Personal der Botschaft blieb die ganze Nacht über auf dem Posten. Anlässlich der Kaisergeburtstagsfeier sollte in der Botschaft ein großer Empfang stattfinden, der nunmehr in Frage gestellt ist.

Paris, 25. Jan. Heute mittag wurde der Verkehr auf der Untergrundbahnlinie, die durch das Zentrum der Stadt geht und die Börse sowie das Opernhaus berührt, eingestellt.

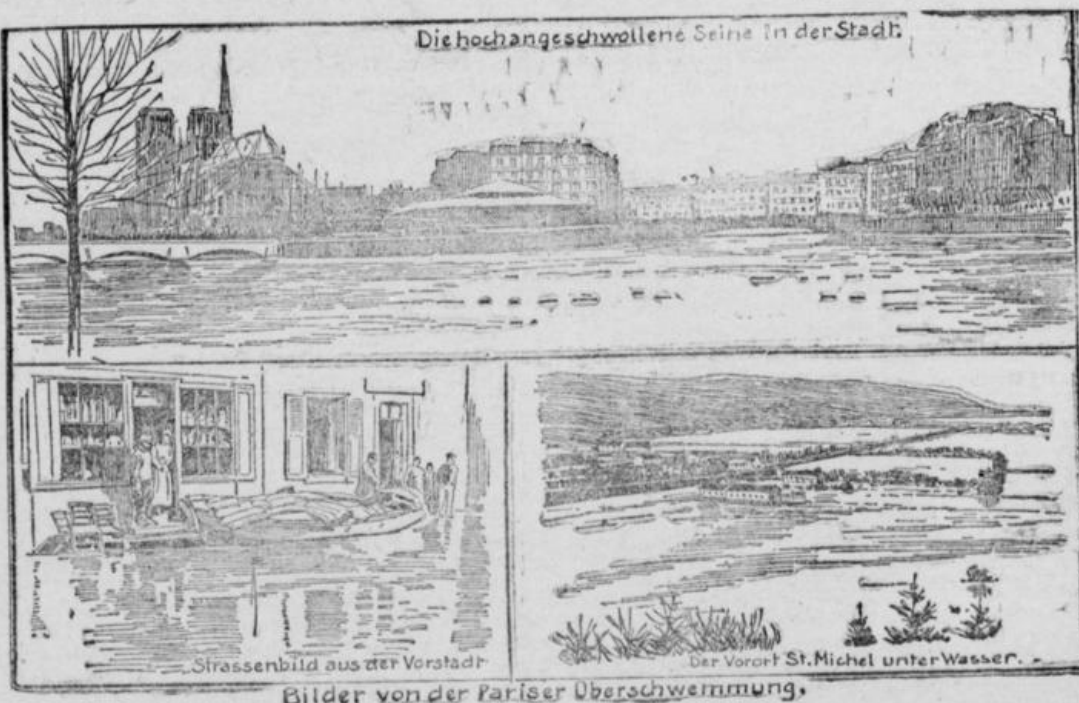
Paris, 25. Jan. Die Seine ist heute nacht andauernd im Steigen. In zehn Pariser Stadtbezirken sind bereits die Kellerräume überschwemmt. Gewaltige Wassermassen, die am Bahnhof der Orleansbahn am Kai d'Orsay eingedrungen sind, sprengten heute nacht gegen 1 Uhr das Pflaster und breiteten sich in den benachbarten Straßen aus.

Paris, 25. Jan. Infolge der Überschwemmungen sind 2657 telephonische Verbindungen in Paris seit heute vormittag 10 Uhr unterbrochen. Ebenso sind zahlreiche Verbindungen mit der Provinz unterbrochen. Der Pont d'Alma und der Pont

des Arts und der Kai de Billy sind gesperrt. Vor dem Ministerium des Innern senkte sich das Erdbeben. Der Verkehr auf der Nordbahn in der Nähe von Paris ist teilweise durch Dammrutschungen unterbrochen. Verschiedene Nachbargemeinden von Paris, namentlich Nanterre, Puteaux, Buresmes sind teilweise überschwemmt und die Häuser geräumt worden.

Paris, 26. Jan. In Turn an der Marne sind acht Häuser eingestürzt, andere drohen einzustürzen, ebenfalls befindet man in Chalons sur Marne den Einsturz von acht, in Joazeux den von 15 Häusern. In der letztgenannten Ortschaft werden überhaupt nur ganz wenige Häuser stehen bleiben. In Joazeux sind ebenfalls viele Häuser eingestürzt. Der Verkehr und die Versorgung der Einwohner erfolgt in unzähligen Ortschaften mittels Booten. In Joazeux herrschen ernste Verhältnisse. Die Straßen stehen unter Wasser. Die Ortschaft Joazeux ist vom Verkehr völlig abgeschnitten. Die Eins ist um 80 Zentimeter gestiegen.

Paris, 26. Jan. Infolge des gewaltigen Wasserdrucks sind mehrfach die Kanäle gebrochen. Vor dem Ministerium des Innern hat sich ein förmlicher See gebildet. Im Innern des Canal d'Oran steigt das Wasser rapide. In der Rue Voltaire kam unter dem Druck des Hochwassers das Trottoir ins Wackeln. In der Untergrundbahn wird mit wahrer Eile gearbeitet. Starke Verhänge sind errichtet worden und auf diese Weise ist es gelungen, wenigstens ein weiteres Anwaschen des unterirdischen Stromes zu verhindern. In der Rue Blanche steht das Wasser 80 Zentimeter hoch. Dort wurden 200 Personen im Booten gerettet. In zahlreichen an der Seine gelegenen Häusern wurden die Bewohner mit Hilfe von Booten in Sicherheit gebracht. Am Quai Javel lag das Wasser in 20 Häuser eingedrungen, ebenso in die der Militärverwaltung gehörigen Häuser der Porte des Moulins. Ungefähr 2000 Personen, die in den Vororten wohnen, haben ihre Häuser verlassen und sind gestern in Paris eingetroffen. Die Überschwemmung hat sich auch auf dem Quai d'Orsay ausgebreitet, wo 60 Personen mit Booten gerettet werden mußten.



Düsseldorf, 25. Jan. In Anbetracht der Erhöhung der Salzpreise findet in der ersten Februarhälfte eine Mitgliederversammlung des Salzdrahtverbandes statt, in der neben Erörterung des Marktberichtes und Beratung interner Angelegenheiten auch die Preisfestsetzung für das zweite Quartal erfolgen soll. Es wird mit einer Erhöhung des gegenwärtig 127,50 Mark notierenden Grunderpreises um 5 Mark zu rechnen sein.

Dortmund, 25. Jan. Die nächste Mitgliederversammlung der Großhändlerkonvention ist auf Donnerstag, den 3. März einberufen worden. Da sich die Marktlage günstig entwickelt hat, so rechnet man in Mitgliederkreisen mit einer weiteren Preiserhöhung für das zweite Quartal.

Dortmund, 25. Jan. Die Bergbauunternehmensgesellschaft „Concordia“ legte auf vielen Schächten wegen Mangels an Abfahrgeschichten ein.

Leipzig, 25. Jan. Zwischen dem Reichsrathen Braunkohlenwerk Wylra und der Gewerkschaft Wilhelmshausen in Grasdorf schweben Verhandlungen wegen Vereinigung beider Werke.

Leipzig, 25. Jan. Nach dem Betriebsericht der Gewerkschaft „Concordia“ über das letzte Quartal 1909 ergab sich bei einer Förderung von 33.089 Mt. Kohle ein Betriebsergebnis von 30.572 Mt. Kohle wurden verbucht für Linsen, ausgelagerte Schuldverschreibungen und neue Anlagen 30.572 Mt. Kohle nach beläuft sich der Gesamtzuschuß für das letzte Vierteljahr 1909 auf 63.661 Mt.

Kunst und Wissenschaft.

Altenburg, 25. Jan. Der Herzog hat dem Hofrat Reichardt, dem Direktor des Stadttheaters die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Nichtes philologischer Nachsch erscheint demnächst im Verlag von Alfred Kröner in Leipzig unter dem Titel „Philologia“, Gedrucktes und Ungedrucktes von Friedrich Nietzsche. Das Ganze ist auf drei Bände berechnet; der erste Band wird im Februar ausgegeben.

Vermischtes.

Posen, 25. Jan. In der Boguslawitzer Nordbasse ist eine neue Verhaftung in Gnesen erfolgt. Dort wurde ein obdachloser Mann namens Hartmann in Haft genommen. Die Vernehmung hat ergeben, daß er ein russischer Ueberläufer ist, der sich von seiner Truppe entfernt hatte. Die Beschreibung des Märders paßt auf ihn ziemlich genau. (Verf. auch die heutige Lokalnotiz).

Dresden, 25. Jan. Der 20jährige Dienstknecht Heinz, der dieser Tage wegen eines Einbruchdiebstahls in Othenow bei Dresden verhaftet wurde, hat eingestanden, am 20. November v. J. den 16jährigen Lehrling Sirix auf der Randstraße überfallen, ihm 60 Mark abgenommen und dann mit einem Stein erschlagen zu haben. Wegen des Mordes sind bereits mehrere Personen nachzuliefern in Untersuchungshaft gestellt.

Volzendorf a. d. Elbe, 25. Jan. Der Witterfeld aufgeklegene Ballon „Dag 3“ verlor hier infolge des Schneesturmes zu landen. Der Ballon schlug mit großer Gewalt auf und zerbrach in zwei Teile mit dem Kopfe zwischen Karb und Erde und wurde schwer verletzt.

Magdeburg, 25. Jan. Dem Vernehmen nach wollen die Familienangehörigen des ehemaligen Einjährig-Freiwilligen, der von der Anlage des Mordes an dem Bahnhofsunter Jener freigesprochen wurde, einen Antrag auf seine Entmündigung stellen.

Kiel, 25. Jan. Seit gestern mittag sind in ganz Schleswig-Holstein gewaltige Schneemassen niedergegangen. Der Eisenbahn- und der sonstige Verkehr erleidet große Störungen und ganz Teil völlige Unterbrechung. Der Schneefall und der Wind dauern an.

Kuglhaven, 26. Jan. Der furchtbare Schneesturm hat etwas nachgelassen. Ein großer Zugsdampfer ist bei Glashof gestrandet. Er liegt direkt in der Brandung, seine Lage ist sehr gefährlich. Infolge von Schneesturm und Störungen ist seit gestern abend der Verkehr auf den Kleinbahnen in der Umgebung von Glashof eingestellt worden. Auch der gestern abend 11 Uhr fahrende Zug ist nicht eingetroffen. Auf den Hauptbahnhöfen wird der Verkehr nur mit stundenlangen Verspätungen aufrechterhalten. Die Dampfschiffahrt ist vollständig eingestellt. Das Wasser überflutet die Hafenniederung und spült bis an die Gelände der Schiffsbrücke heran.

Kopenhagen, 25. Jan. Seit gestern abend herrscht in ganz Dänemark und Süd-Schweden ein verheerender Schneesturm, der große Verkehrsstörungen hervorgerufen hat. Zahlreiche Eisenbahnverbindungen, namentlich in Jütland, nach Fünen und Seeland erlitten Verspätungen oder sind ganz unterbrochen. Zahlreiche Telegraphen- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochen. Per Flugzeug dauert fort.

Rom, 25. Jan. Ein großer Teil Italiens wurde von Unwettern heimgesucht. Vergangene Nacht und heute vormittag gingen in Rom wolkenbruchartige Regengüsse nieder. Im Hafen von Neapel richtete das Unwetter unter den Fingern großen Schaden an. Der Kai Via Caracciolo wurde durch Wellen beschädigt. Auch in der Umgebung von Genua wurde durch Unwetter großer Schaden angerichtet.

London, 25. Jan. Heftige Stürme wehten gestern an der englischen Küste, bei einer Temperatur, die sich unter dem Gefrierpunkt hielt. Der Eisenbahnverkehr hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ein großes Dampfschiff strandete an der irischen Küste und ging unter. Die Mannschaft sprang über Bord und erreichte in einem kleinen Boot das Land. Der Dampfer „Trevethan“, der Barry am Samstag mit der Bestimmung nach Buenos Aires verlassen hatte, stieß mit dem deutschen Dampfer „Fraser“, der ihm Hilfe bringen wollte, zusammen. Beide Dampfer wurden schwer beschädigt. An der schottischen Küste wurde gestern nachmittag ein großes Boot gesichtet.

London, 26. Jan. Infolge des heftigen Sturmes im Kanal ist der Passagierdampfer verkehrt zwischen Dover und Calais gänzlich eingestellt.

Dr. Wegener's Blutreinigungsthee

reinigt und verbessert den Blutzustand, befördert die Verdauung und beseitigt Verstopfung und Hautleiden; besteht aus echten Kräutern und ist sehr angenehm zu trinken. Preis Mk. 1.50, in den Apotheken erhältlich, wo nicht, wende man sich an die Herromanungsgesellschaft, Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 55.

Eine wichtige Frage für Damen ist die Sorge um ihre äußere Erscheinung. Welche Vertreterin des weiblichen Geschlechtes wäre nicht noch so jung, daß sie sich „gut aussehen“ möchte! — Es ist das eine begehrt, man kann sogar sagen, eine schätzbare Eigenschaft. Wer glaubt, durch künstliche Hilfsmittel ein schönes Aussehen erzielen zu können, der irrt. Das sicherste Schönheitsmittel ist die Gesundheit. Und dazu verhilft nur die in den Zeiten des grauen Alters viel angenehme Körperpflege und eine vernünftige Lebensweise. Frische Luft, gutes Wasser, leichte Kost und zeitige Getränke sind dabei wertvolle Verbündete. Während bei der Kost die reichste Auswahl sich bietet, ist sie bei den Getränken sehr beschränkt. Da stellt sich nun als willkommenes Getränk das kalte Wasser ein. Dieses gesunde Getränk können die Damen unbedenklich trinken; wegen seiner heilenden Eigenschaften, zu denen auch ein außerordentlich billiger Preis gehört, hat kaltes Wasser Millionen gefunden. Jeder Mann und Mutter kann die Einführung dieses vorzüglichsten Getränkes in eigenen Haushalt nur empfehlen werden.

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheiten bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

Stickereien

und Festons. Ich versende an Private Modestickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Beinkleider auf Nachjacken Meter 15 u. 20 Pf., für Rockstickerei Meter 30 und 40 Pf., bunte Stickereien Meter 15 u. 20 Pf., Wäschebänder große Auswahl, 10 Meter 20 Pf., Hemdenpassanten (Handarbeit) Stück Mk. 1.10, Klippeldecken (Handarbeit) 68, Kissenbezüge, „Schlaf wohl“, „Träume süß“ 20 Pf., Klippelspitzen Meter 20 Pf. Muster versendet umgehend und franco das

Stickerei-Versand-Haus A. Seider, Danzig.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau Berlin SO. 16, Spreelalst

Größtes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochen-schriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekt gratis.

Couverts

mit Blumenansatz in jeder Preislage liefert die Buchdruckerei dieser Zeitung.

rade als ich gehen wollte, trat Monsieur Degrand ins Zimmer. Seine dunkeln Augen leuchteten auf, und flüchtig lächelnd verbeugte er sich vor mir.

„Meine erste Schülerin“, stellte sie mich heiter vor, „habe ich nicht Glück?“

„Ja, durchaus“, erwiderte er mit Nachdruck. „Ich wurde glühend rot, wechselte ein paar Worte mit ihm, verabschiedete mich dann und eilte, wie gesagt die Treppen hinunter und nach Hause.“

Wie soll das enden? Es ist ja eine große Sünde, den Mann einer anderen Frau zu lieben. — — —

Den 18. Oktober.

Ich erhielt einen Brief vom Vetter Walter. Er schreibt entzückend, so leicht und weltmännisch — aber ich will ihn doch nicht haben. Er teilt mir unter anderem mit, daß er am 1. November bei uns eintreffen werde und sich dann eine kleine Privatunterhaltung mit mir erbitten wolle. Ich danke schön! — Sein Brief schließt:

„Ich dürfte dich ja eigentlich meine kleine Braut nennen, denn wie du dich wohl erinnerst, hast du mir im Alter von sieben Jahren versprochen, mir ewig treu zu bleiben. Doch nun bist du erwachsen, und Weiß ist Weiß — veränderlich wie die Farben in einem funkelnden Diamanten. Selten nur hat man gehört, daß ein Mädchen an einer Kinderliebe festgehalten hätte. Ich tue es — aber — ja, Pardon — ich bin ja auch ein Mann. Auf Wiedersehen also, ma belle cousine...“

Su, wie eingebildet diese Männer sind. — — —

Den 19. Oktober.

Madame Degrand ist so schrecklich gut, daß ich sie nicht hassen kann, so gern ich es auch möchte, weil ihre die Liebe meines Herzens gehört. Wie es zugegangen, weiß ich selbst kaum, doch sie besitzt mein volles Vertrauen. Ich habe ihr von dem freundlichen Vetter Walter erzählt, von seiner eigensinnigen Herabsetzung und der Begeisterung meiner Eltern für diese Partie. Mit ihrem feinen Lächeln hat sie mein Klagegeschick mit angehört und endlich gefragt, ob ich einen andern liebte. Ich wurde rot wie ein gekochter Hummer.

„Also steht ein anderer dazwischen?“ wiederholte sie freundlich die Frage.

„Nein“, antwortete ich rasch und schlug die Augen nieder. Dann vertiefte ich diesen Gegenstand und gingen zu den unregelmäßigen französischen Verben über. Zum Schluß der Stunde kam Monsieur Degrand herein, um uns zu begrüßen. Er hielt den süßen kleinen Vusen an der Hand und sah strahlend glücklich aus.

Mein armes, armes Herz, welche Qualen mußt du erdulden. — — — Warum bin ich geboren?

Den 25. Oktober.

Hier war gestern großer Familienrat. Papa hatte einen Brief von dem „Bataviann“ bekommen, der sich zurzeit in Berlin aufhält und sich nun formell die Erlaubnis meiner Eltern erbittet, um mich werden zu dürfen. Der Familienrat bestand aus den Großeltern, den Eltern, Bruder Robert und seiner Frau Lucile.

„Natürlich wirst du ihn nehmen!“ lautete der einstimmige Ruf aller.

Ich kam mir vor wie eine Heldin in einem modernen französischen Sensationsroman. Gleich, doch ruhig erwiderte ich:

„Ich gebe keine entscheidende Antwort, ehe ich wenigstens Walters Bild gesehen habe. Ich weiß ja nicht einmal, wie er jetzt aussieht — vielleicht ist er dick und häßlich geworden.“

„Als Walter fortging, war er ein schöner Junge“, versetzte mein Vater. „Doch ich will ihm schreiben und ihn um eine Photographie bitten.“

Damit wurde der Familienrat geschlossen, und ich ging hinüber zu Madame Degrand. Als sie meine traurige Miene sah, fragte sie freundlich, was mir fehle. Unfähig, meine Tränen zurückhalten, brach ich in faßungsloses Schluchzen aus und erzählte ihr alles.

Mitten in dieser Szene trat Monsieur Degrand ein. Ich hätte in die Erde sinken mögen beim Anblick seines Gesichts und des Lächelns um die roten Lippen. Mein verweintes Gesicht mochte wohl auch lächerlich genug wirken. Er fragte freundlich nach meinem Befinden und befehlte meine Hand lange in der seinen. Als ich ging, begleitete er mich in den Korridor, ergriß nochmals meine Hand und drückte einen warmen, leidenschaftlichen Kuß darauf. Ich zitterte vor Angst,

daß seine Frau herauskommen und es sehen könnte — denn es wäre gräßlich gewesen. Ach, ich bin nun so glücklich und doch so tief traurig! Ich weiß jetzt, daß ich ihm nicht gleichgültig bin — weiß aber auch, daß er ein gebundener Mann ist und ich bald — eine arme gebundene Frau sein werde.

Den 29. Oktober.

Ich glaube, Madame Degrand wittert Unheil, denn sie hat mir sagen lassen, daß sie krank sei und die Stunden bis auf weiteres einstellen müsse. Ich habe ich einige Male am Fenster gesehen — und er hat mir einen Kuß herübergeschickt, so warm und strahlend, daß er nicht mißzuverstehen ist.

Die arme Madame Degrand — es tut mir ordentlich wehe um sie — es muß entsetzlich sein, die Liebe eines solchen Mannes zu verlieren. — Doch ihre Kummer wird bald vorüber sein, denn in zwei Tagen kommt das verhaßte „Batavia-Goldfisch“, und dann bin ich gebunden an Händen und Füßen.

Ich schauderte. — — —

Den 1. November, 12 Uhr nachts.

Es summt in meinem armen Sinn, ich glaube immer noch, ich träume, und doch bin ich wach, ganz wach. — Ich bin verlobt mit Walter Körner und bin — glücklich. Unbegreiflich, aber wahr!

Heute früh kommt Mama mit feierlichen Mienen zu mir herein.

„Liebe kleine Lissy“, sagte sie gütig, „Walter konnte dir keine Photographie schicken, ist dafür aber in eigener Person gekommen, um sich dir vorzustellen. Eins kann ich dir jedoch bereits sagen, er ist weder dick noch häßlich.“

„Das ist mir rasend gleichgültig“, erwiderte ich finster. „Und wenn er selbst schielte und buckelig wäre, würde ich ihn dennoch nehmen, denn ich bin ewer ewigen Dummgeiern müde.“

„Aber, Lissy“, ermahnte die Mutter, „er kann dich ja hören!“

„Wer?“ Ich wurde eine Schattierung blasser.

„Walter, Kind! Er wartet ja im blauen Salon auf dich.“

„So“, rief ich voll Kummer aus. „Solche Eile hat er, meine Antwort zu erhalten? Nun wohl, er soll sie haben!“

Mit hochgetragenem Kopf schritt ich an Mama vorbei und öffnete die Salontür. Einen Augenblick blieb ich wie festgewurzelt stehen und starrte auf den Mann vor mir, dann wandte ich mich und stürzte zur Tür; doch gerade, als ich verschwinden wollte, ergriff eine feste Hand meinen Arm, und eine tiefe männliche Stimme flüsterte meinen Namen. Mit jornunkelnden Augen sah ich ihn an.

„Wie können Sie es wagen, solch ein Spiel mit mir zu treiben, Monsieur Degrand?“ rief ich.

Er zog mich mit sich an das Fenster und antwortete mit seiner wohlklingenden Stimme:

„Lissy, sieh dich einmal recht an, erkennst du wirklich deinen alten Freund und Vetter nicht?“

Er zwang mich, ihn anzusehen, und vor seinen glühenden Blicken zerbrach mein Stolz, und ich sank an seine Brust. Doch plötzlich riß ich mich von ihm los und flüsterte mit bebenden Lippen:

„Aber deine Frau und — dein Sohn?“

„Bahaha!“ lachte er lustig. „Du kleines, liebes Kind! Madame Cassy Degrand ist nicht meine Frau, sondern die meines Kompagnons, der im Frühling gestorben ist. Ich hatte versprochen, sie mit mir nach Norden zu nehmen und hier alles für sie zu ordnen. Absichtlich mietete ich die Wohnung hier geradeüber, um dich beobachten und den Zustand deines Herzens bezüglich des Veters Walter prüfen zu können.“

— Es waren nicht gerade schmeichelhafte Dinge, die ich zu hören bekam,“ fügte er lächelnd hinzu. „Doch ich tröstete mich damit, daß es der Mann vom Fenster vis-avis war, der Vetter Walters Platz in deinem Herzen gestohlen hatte, und so war ich ja zufrieden!“

„Aber die Briefe aus Berlin!“ fragte ich kritisch.

„Kind, und er lächelte, seinen strahlenden Blick in den meinen sendend, „ich habe ja auch dort meine Verbindungen und ließ meine Korrespondenz von dort aus befördern, um dich und die deinen hinter Licht zu führen.“

„Du hast also spioniert!“ begann ich streng, wurde aber durch einen heißen Kuß mitten auf den Mund von meinem prächtigen, liebenswürdigen „Batavia-Vetter“ unterbrochen. —

Ja, nun bedarf ich deiner eigentlich nicht mehr, mein liebes Tagebuch und darum Schluss.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Nach langen Kämpfen

Den Erinnerungen eines Detektivs nachgezählt von G. Rodwood.

„Hatte denn der Herrmann damals nicht ein bißchen wild gelebt?“

„Ich verstehe Sie nicht!“

„Also deutlicher! Hat Ihr Freund zu jener Zeit gespielt und getrunken?“

„O nein, mein Herr — das heißt nicht in demoralisierender Sinne.“

„Welchen Grad von dieser Art von Ausgelassenheit betrachten Sie als demoralisierend, Herr Gresham?“

„Sie mißverstehen mich. Ich wollte nur sagen, daß Brandon ein Gentleman war und sich niemals eine Blöße gab. Und heutzulage beobachtet er strenge Enthaltensamkeit.“

„Haben seine kleine Ausweichungen ihn niemals in Verlegenheit irgend welcher Art gebracht?“

„Gresham bog seine kleine, dünne Figur nach vorwärts und starrte argwöhnisch Forster an.“

„Entschuldigen Sie, Herr Forster, aber ich kann das langjährige Vertrauen in die persönliche Freundschaft nicht verleugnen.“ rief er ganz entschieden.

„Diese Fragen haben einen ganz berechtigten Zweck, und ich muß darauf bestehen, daß Sie sie beantworten.“ jagte Forster fest.

„Das muß ich entschieden ablehnen und bitte um Entschuldigung — natürlich.“

„Ich denke, Sie werden sich das noch überlegen, wenn ich an eine oder zwei Tatsachen erinnere, mit denen ich bekannt geworden bin.“

„Nun, mein Herr?“

„Es gibt in dieser Stadt eine Behörde, in der Sie die verantwortliche Stellung eines Sekretärs und Schatzmeisters bekleiden.“

Das letzte Vierteljahr bereits war etwas unbefriedigend, und heute habe ich durch einige Nachforschungen einiges erfahren, was einen Verdacht, daß nicht ganz unanfechtbare Geschäfte mitunterlaufen sind, rechtfertigen dürfte. Ich bin nicht beauftragt, diese Sache zu erforschen, aber wenn Sie mir die Auskunft nicht geben, die ich brauche, so werde ich mich zu weiteren Schritten veranlaßt fühlen.“

Gresham hustete und suchte dadurch krampfhafterweise seinem bleichen Gesicht etwas Farbe zu geben.

Es war augenscheinlich, daß die Drohungen des Detektivs mit weiteren Nachforschungen ihn aufs äußerste erschreckten. Es dauerte mehrere Minuten, bis sein Hustenanfall sich soweit beruhigte, daß er sprechen konnte.

„Ich — ich verstehe Sie nicht!“ rief er heiser.

„Gleichviel. Ich werde dann also mit der Aufklärung Ihrer Transaktion beginnen.“

Forster erhob sich, als ob er die Unterredung abbrechen wollte.

Gresham sprang auf.

„Warten Sie einen Augenblick, ich möchte nicht, daß Sie einen Verdacht gegen mich verbreiten. Es ist schwer, dem Publikum den Glauben an die Unschuld eines Mannes beizubringen, selbst wenn eine solche Beschuldigung falsch ist.“ jagte er.

„Nun was?“

„Ahem! Wenn Sie bei Ihren Nachforschungen über Brandon nicht den Zwang verfolgen, ihm Schwierigkeiten zu machen, so will ich Ihnen antworten.“

„Also, sprechen Sie.“

„Sie fragten, ob Brandon nicht durch sein wildes Leben in der Jugend in Schwierigkeiten geraten sei.“

„Das war meine Frage.“

„Die Wahrheit zu sagen, er ist mehrmals in Schulden geraten und war zu Zeiten ziemlich in Verlegenheit.“

„War das vor oder nach seiner Heirat?“

„Es war vorher.“

„Ist er dabei nicht auch in die Klemme geraten?“

„Nur einmal, glaube ich.“

„Wie war diese Geschichte?“

„Ich — bin nicht befugt, diese Sache aufzudecken, mein Herr.“

„Was war es für ein Verbrechen, daß er damals ohne Zweifel im Affekt begangen hat?“

Die letzte Frage sprach Forster lauter und bog sich dabei vorwärts, so daß er Gresham scharf im Auge behielt.

Tiefer wich etwas zurück und begann wieder zu husten.

„Ich — ich — das — das kann ich Ihnen nicht sagen. Entschuldigen Sie mich,“ stotterte er. Seine niedrige, faltige Stirn bedeckte sich mit Schweißtropfen.

Der Detektiv lächelte, denn die heftige Antwort des Advokaten war eigentlich ein Zugeständnis, daß Brandon in seiner Vergangenheit ein Verbrechen begangen hatte.

Das war die Hauptfrage, welche Forster zu wissen verlangte. Deshalb bedrängte er Gresham in dieser Richtung nicht weiter mit Fragen, um ihn nicht noch vorsichtiger zu machen, und fragte nur:

„Ist nicht Aldermann Brandon heute morgen bei Ihnen gewesen?“

„Ja, mein Herr,“ erwiderte Gresham mit einem flüchtigen Blick.

„Hatte er nicht einen besonderen Zweck dabei?“

„Ja, mein Herr.“

„Ist er in Not und verlangte er Hilfe von Ihnen?“

„Wie kommt es, daß Sie von Brandons Angelegenheiten soviel wissen?“

„Ich habe ihn einige Tage lang beobachtet und habe auch noch andere Quellen.“

„Sie sagten doch, Sie hätten nicht die Absicht, ihn eines Verzeichnisses zu überführen?“

„Das ist auch nicht meine Absicht.“

„Was ist dann der Zweck Ihrer Fragen?“

„Ich stelle Sie im Interesse einer anderen Person.“

„Welcher?“

„Das ist mein Geheimnis.“

„Ahem! Entschuldigen Sie. Natürlich möchte ich das Geheimnis meines Freundes nicht verraten.“

„Natürlich nicht! Aber ich glaube nicht, daß er Ihnen etwas anvertraut hat, daß Sie nicht zuvor schon wußten.“

„Oh — Sie werden doch nicht glauben —“

„Ja, ich glaube, daß die Umstände Ihnen bekannt waren, und das er deshalb bei Ihnen Hilfe suchte. Ist das nicht richtig?“

„Grafham stand auf, sein Gesicht zeigte starke Aufregung.“

„Sie fragen zuviel, mein Herr, und ich fühle mich nicht berechtigt, unser Gespräch fortzusetzen.“

„Sehr gut, ich will Sie nicht länger belästigen. Ich habe nur noch eine Frage. Ist Jerome Munro auch ein alter Freund von Ihnen?“

XVIII.

Früh am Abend des Tages, an welchem die in den zwei letzten Kapiteln beschriebenen Ereignisse stattfanden, verließ Howard seine Wohnung und ging langsam durch die Straßen.

Seitdem er von Gertrud Brandon verbannt worden war, war er unfähig seine Aufmerksamkeit auf irgend eine Beschäftigung zu richten. Es war ihm, als ob er in der glücklichen Erwartung seines Hochzeitstages eingeschlafen sei und nun zu spät erwacht sei für die Erfüllung seiner Hoffnungen. Gertrud hatte ihm aber Vertrauen verweigert, auf das er berechtigten Anspruch zu haben glaubte. Er hatte ihr gesagt, sie müsse das Geheimnis aufdecken, das sich so plötzlich erhoben hatte, aber sich für immer von ihm trennen, und dennoch weigerte sie sich, seinem Verlangen zu entsprechen.

Er bedauerte jetzt bitterlich, so scharfe Ausdrücke gebraucht zu haben, aber er wußte, daß es nicht leicht war, diese zornigen Worte zurückzunehmen, nachdem sie ihren Eindruk auf das empfindsame Gemüt Gertruds gemacht hatten. Noch vor einer Woche würde er eine Trennung für unmöglich gehalten haben. Damals hatte er noch keine Ahnung von dem schweren Kummer, der ihn jetzt bedrückte, seit er, wie gewöhnlich, an jenem dunkelwüchigen Abend sie leuchtend wollte und ihm der Zutritt verweigert worden war. Jetzt lag ein Abgrund zwischen ihnen. Ziel's ging er weiter und weiter, ohne auf die Richtung und die Entfernung zu achten. Er dachte daran, vielleicht Foster zu begegnen, von dem er die Lösung dieses wichtigen Rätsels erwartete. Das war seine einzige Hoffnung.

Nach einer Stunde befand er sich an der Ecke einer geraden, engen und überfüllten Straße, welche für eine der gefährlichsten der Stadt galt. Er war im Begriff, umzukehren, als ein Wagen vorüberfuhr, der in diese Straße einbog. In demselben Augenblick rannte ein Mann an ihm vorbei, der den Wagen zu verfolgen schien. Howard stand im Schatten eines hohen Gahauses, der ihn verbarg. Aber der Mann, der an ihm vorbeirannte, kam gerade an einer Laterne vorbei, so daß Howard sein Gesicht erkennen konnte.

„Das ist wieder Foster,“ sagte er, „und er verfolgt diesen Wagen, wenn ich mich nicht gänzlich irre.“ Ohne an Gefahr zu denken ging der junge Mann rasch die enge Straße hinauf.

Raum war er zu einem Tausend Häuser vor-

übergekommen, als er den Wagen wieder erblickte, der vor einem niedrigen hölzernen Hause angehalten hatte. Der Detektiv war nirgends zu sehen. Howard stellte sich an der Ecke dieses Hauses auf, und in demselben Augenblick sprang ein Mann aus dem Wagen.

Der Fremde hatte sein Gesicht verhüllt, und obgleich das Licht einer Straßenlaterne fast direkt auf ihn fiel, konnte Howard ihn nicht erkennen. Aber einen Augenblick darauf wurde seine Aufmerksamkeit auf eine andere Person gelenkt, welche mit Hilfe des Fremden aus dem Wagen ausstieg. Nur einen einzigen Blick warf er auf das schöne Gesicht dieser Person, dann sprang er vorwärts mit einem leisen Ruf des Erstaunens.

Das Gesicht, das er unter dem hellen Gaslicht erkannte, war das seiner Schwester Clarissa Howard.

Er vermochte sich kaum zurückzuhalten, hervorzutreten und sie anzureden. Dann aber fiel ihm ein, daß er dadurch vielleicht die Absichten Fosters fördern würde, welcher, was er Grund zu glauben hatte, gleichfalls in der Nähe verborgen sein mußte.

Deshalb schweig er und beobachtete gespannt Clarissa und ihren Begleiter. Das Pferd wurde durch ein Gewicht zum Halten gezwungen, und dann gingen die beiden nach der Türe des hölzernen Hauses. Sie wurden sogleich eingelassen. Howard beobachtete und erwartete jeden Augenblick das Erscheinen Fosters. Endlich öffnete sich die Türe, durch welche Clarissa und ihr Begleiter eingetreten waren, und der letztere trat hastig heraus, stieg in den Wagen und fuhr rasch die Straße hinab.

Raum war der Wagen verschwunden, als eine großgewachsene Gestalt von der entgegengesetzten Seite der Straße herkam, und in Schritte gleichfalls auf das erwähnte, hölzerne Gebäude richtete. Ehe sie die Türe erreicht hatte trat Howard aus seinem Schatten heraus und sagte leise:

„Welcher Schattenstreich ist jetzt im Gange, Mr. Foster?“

Erstaunt sah ihn Foster an.

„Wo kommen Sie so plötzlich her?“ fragte er.

„Ich war verborgen zwischen jenen Gebäuden dort.“

„Und Sie beobachteten den Wagen, der soeben von hier abfuhr?“

„Ja.“

„Haben Sie die Insassen erkannt?“

„Das Mädchen war meine Schwester Clarissa.“

„Und ihr Begleiter?“

„Diesen habe ich nicht erkannt.“

„Dann haben Sie auch nicht mehr gesehen als ich.“

„Sie haben also den Mann nicht erkannt?“

„Nein,“ erwiderte Foster.

„Warum sind Sie nachgefolgt?“

„Weil ich sah, wie sie von dem Hause abfuhr, in dem Ihre Schwester Aufenthalt genommen hatte.“

„Haben Sie eine Idee, wer ihr Begleiter sein könnte?“

„Ich habe einen Verdacht.“

„Wollen Sie ihn mir mitteilen? Ich bin sehr in Angst, denn Clarissa war immer meine Lieblings-schwester.“

„Ich glaube ihr Begleiter war Philipp Roß, der ungetreue Ehemann.“

„Aber sie kann ihm nicht vergeben haben, daß er sie so schändlich verlassen hat.“

„Das hat sie doch getan, meiner Meinung nach.“

„Und ihm wieder ihr Vertrauen geschenkt?“

„Ja, mein Frauer von zehn würden dasselbe tun, wenn sie wirklich den Mann liebten.“

„Warum glauben Sie, daß er Clarissa hierher gebracht hat?“

„Ich kann mir nur eine Absicht denken.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Altwieberspittel.

Novellette von Alara Dästerhoff.

Fran Jeremias kam aus einem langen, friedlichen Schlafe zu sich, schlug die Augen auf und blinnte ganz verwirrt um sich. Sie konnte sich nicht so schnell orientieren. Nur daß sie in einer ungewohnten Umgebung war, bemerkte sie; wie und wann sie dahin gelangt war, war ihr schleierhaft.

Sie richtete sich im Bette auf und starrte auf das hübsche, sonnendurchleuchtete Zimmer, in welchem sie, umgeben von ihren eigenen vertrauten Möbeln, so ungewohnt fest geschlafen hatte, und auf die alten, knorrigen Bäume, deren Zweige fast in ihr Zimmer hineinwuchsen — für die geborene Berlinerin, die kaum je das Weichsein ihrer Stadt überschritten hatte, eine ganz ungewohnte Erscheinung.

Und da auf einmal ging ihr die Erinnerung auf. Sie befand sich im Altwieberspittel, hatte die erste Nacht an dem Orte verbracht, der von nun an die Heimat ihres Alters sein sollte, von dem niemand sie verdrängen konnte!

Und sie hatte geschlafen, zum ersten Male ruhig und fest geschlafen!

Das Glückgefühl bei dieser Doppeltvorstellung von einer endlich gefundenen Zufluchtsstätte und dem widergescheiterten Schlafe war ihr so überwältigend groß, daß sie die Hände vors Gesicht schlug und in ein heißes, lautes Dankgebet ausbrach.

Raum hatte sich Frau Jeremias angekleidet, als es draußen leise an die Tür pochte. Ganz erstaunt, wer so früh bei ihr vorsprechen könne, noch dazu hier, wo niemand sie kannte, öffnete die neue Insassin des Altwieberspittels ihre Tür.

Eine kleine, zusammengetrodnete Person stand draußen. „In'n Morgen auch, Frau Jeremias! Ich bin hier Ihre nächste Nachbarin, um zu sehen, was mal nachsehen, ob Ihr'n auch nichts zugefallen ist; 's is nämlich schon sehr spät, um Sie stehen doch auch gar nicht von sich hören.“

Wahrhaftig! Ein verwunderter Blick auf ihre alte Schwarzwelberin belebte die jüngste Bewohnerin des Spittels, das der Volksmund „Altwieberspittel“ nannte, daß sie bis gegen Mittag geschlafen hatte! Bis gegen Mittag — sie, die sonst vor jedem auf den Beinen gewesen war, um die verlebten Herren zu bedienen, die bei ihr gewohnt hatten! O, wie sauer ihr das in der letzten Zeit geworden war, wie oft sie darunter beinahe zusammengebrochen wäre! Es war ein wirklicher Segen, daß sie sich nun nicht mehr so abzuquälen brauchte.

„Sehr freundlich von Ihnen, Frau —“ sie zögerte. Den Namen ihrer aufmerksamen Nachbarin wußte sie nicht.

„Frau Emmi,“ ergänzte diese. „Mein Mann ließ mich Ruhe, bis ich nachjah, ob Sie noch lebten.“

„Ihr Mann? Gibt's denn in diesem Frauenhospital auch Männer?“

„Erkundigte sich Frau Jeremias nicht wenig erstaunt.“

„D ja, 's gibt hier welche, aber nicht viele. Man nimmt hier auch alle Ehepaare auf. Natürlich haben die denn 'n doppelt so großes Quartier,“ erklärte der Gast.

„Ach was? Das ist mir aber eigentlich recht lieb,“ meinte Frau Jeremias. „Da kann man doch wohl mal einen oder den andern der alten Herren um eine kleine Handreichung bitten, die man nicht gut allein machen kann? Ich hätte 's sehr gern ein paar Haken und Nägel in die Wand geschlagen, was mir allein immer nicht glücken will.“

„Ja ja freilich. Das dhut Ihr'n mein Alter schon sehr gern. So'n Pußle macht ihm Spaß,“ erwiderte Frau Emmi, drehte sich um und schürfte über den breiten, hellen Korridor nach der Nebentüre.

Frau Jeremias räumte schnell in ihrem reizenden Stübchen auf und setzte es insstand, einen männlichen Besucher zu empfangen.

Der stellte sich denn auch bald, mit einer kleinen Verlegenheit bewaffnet, ein — das treue Ebenbild seiner Frau, gleich dieser zusammengetrodnet und verchrumpft wie eine Badpflaume, von grauer, verwitterter Gesichtsfarbe und mit bläulich glühenden Augen, nur daß bei ihm noch ein stolziger, grauer Bart hinzukam, der sein faltiges Gesicht rundum einrahmte.

„In'n Morgen auch, Frau Nachbarin,“ sagte er mit listigem Augenzwinkern und einem neugierigen Blick über Frau Jeremias hübsche Einrichtung. „Nichtig, nichtig Leben zuzufinden?“

„Sehr freundlich von Ihnen, daß Sie sich nach meinem

Befinden erkundigen lassen,“ sagte die Angeredete, deren Benehmen und Ausdrucksweise verriet, daß sie ihr Leben mit gebildeten Leuten verkehrt hatte.

„Ja, man hat doch am Ende auch 'n menschliches Mitleid, wenn man sich vorstellt, so 'ne neue Nachbarin könnte sich gleich zu Tode seufzen haben,“ meinte er wieder mit seinem verständnisvoll listigem Augenzwinkern.

„Geht's?“ wiederholte Frau Jeremias geboht und blinnte ihn ganz empört an. „Wenn Sie solche Besichtigung hatten, dann sind Sie allerdings auf jalliger Däbrie gewesen. Ueber meine Lippen kommt kein geistiges Getränk.“

„Na, ja, das kennt man schon,“ meinte aber Herr Emmi, sie verschmigt angründend. „So sagen sie nämlich alle, und dabei geht der Soff bei ihm'n nicht aus un' se komm'n aus 'n Mauseh nicht raus.“

„Herr Nachbar, solche Anspielungen verbitte ich mir denn aber doch ganz entschieden,“ sagte Frau Jeremias ruhig und bestimmt, seit entschlossen, sich diesen unverständigen Katz ganz energisch vom Leibe zu halten.

„Na, wofu denn?“ fragte aber dieser mit unerwarteterlichem Gleichmut. „Wer hat denn von Ihr'n geredet? Dem das Mitleid nicht paßt, der braucht's sich doch nicht anzusehn! Ich sage doch bloß, die Dama hier ins Spittel, die machen's so. Na, un' nu sollt' ich Ihr'n doch was inslopp'n? Denn man her damit!“

In höherer Zurückhaltung gab Frau Jeremias ihm ihre Wünsche an, und er schlug die Nägel ein. Dabei machte er fortgesetzt Witze, die seine dankensichende Frau mit Wohlgefallen belachte, ohne doch etwas dazu zu sagen, die aber in Frau Jeremias kein dankbares Publikum fanden.

Als sie eine große eingezeichnete Photographie an der Wand über ihrem Nähtisch anbringen lassen wollte, fragte er, das Bild aufmerksam betrachtend:

„Wer ist denn die seltene olle Dame?“

„Das ist meine Mutter,“ erwiderte Frau Jeremias, halb verhöhnt durch die schmeichelehaften Beinamen, die ihr wunderlicher Nachbar der treuren Verstorbenen beilegte.

„Ihre Mutter? Ja — aber die darf doch nicht so baje-tellmäßig hier in die Ecke geschauelt werd'n,“ meinte er misbilligend. „De Mutter is doch das Haupt vons Gange, de Krone von de Familie — de Mutter hehrt über's Sofa!“

Und ohne ihre Einwilligung abzuwarten, trug er das mütterliche Porträt nach dem von ihm für richtig befundenen Plaze, entfernte das davorstehende aufgehängte Bild und vertauschte es mit dem von ihm erwählten, wogegen er das erstere über den Nähtisch hängte, obgleich es dafür ebensoviele zu groß, wie das Bild der Mutter für den ihm zugewiesenen Plaz zu klein war.

„So,“ meinte er befriedigt, „nu hat bel 'ne andere Art. Seine Mutter kann der Mensch nie genug Ehre andun.“

Frau Jeremias dachte zwar: bis zu die Tür hinter die geschlossen hat, mag's ja bleiben. Sie ließ ihm aber vorläufig den Willen. Sein offenes Beugen unter die mütterliche Autorität mißerte ihr Urteil über seine absonderliche Art und Weise immerhin bedeutend, und sie entlich die neuen Nachbarsleute mit christlichen Danke. Jrgend welche Vergütung wollten diese unter keinen Umständen von ihr annehmen.

(Schluß folgt.)

Das Fenster gerabeüber.

Novellette von Th. Naudal.

(Schluß.)

Den 17. Oktober.

Ich war da. — — — Oh, das ganze ist wie ein märchenhaftes Abenteuer: ich war da, und ich sprach mit — ihm! Sobald ich nach heißen Gemüthen meines Vaters Erlaubnis erhalten hatte, machte ich sehr sorgfältig Toilette und ging hinaus. Mit pochendem Herzen klingelte ich, und ein Mädchen mit einem entzückenden Lächeln auf dem Arm öffnete mir. Ich fragte nach Madame Legrand und wurde sofort in ein schönes Zimmer geführt, in dem die junge Frau am Nähtisch saß und häppelte. Bei meinem Anblick erhob sie sich und ein Aeheln hauchte über ihr Gesicht. Ich brachte mein Käliger vor, und sie hat mich, am nächsten Tage um 11 Uhr zur ersten Stunde zu kommen.